



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 1 (1931)

36 (4.7.1931)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-253127](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-253127)

Nr. 36
Jahrg. 1

Offizielles Partei-Organ.

Das Arbeiter-Tageblatt erscheint 2 mal wöchentlich u. liefert monatlich etwa 125. Beteiligungen bei den Postämtern und bei den Briefträgern, sowie beim Verlag, Mannheim, U. 6, 24. - Zahlungs-Ordnung: a. Vorkasse b. Nachnahme c. Banküberweisung d. 6223 Lohndienststellen.



Regelung: Die abendliche Illustrierte-Beilage erscheint 10 Pf. Überbelegungsbeitrag nach bei Zeitungsabnahme für Sonntag, Montag und Donnerstag 12 Uhr. - Bei Bedarf der Lieferung in größerer Anzahl gegenüber dem Einzelbelegungsbeitrag. - Einmalige Belegungsbeiträge auf Verlangen oder Nachlieferung.

Mannheim
4. Juli
1931

Das Die nationalsozialistische Zeitung der Bezirke Mannheim-Weinheim Statenfreud-Schwärmer

Herausgeber: Karl Lenz, M. d. R.

Schleichender Bürgerkrieg

Verbot der Spartakiade wegen Rotmord.

Ueber dem deutschen Volk lastet dumpfe Verzweiflung. Hunger und Elend ist der einzige Gast in dem aussterbenden Steinwüsten der Großstädte. Das ist der geeignete Boden für fremdtrassige Elemente, auf dem der Weizen politischer Geschäftemacherei blüht. Jahrelang mußte die deutsche Illade der Sowjetjuden kein anderes Mittel als Aufreizung der tierischen Instinkte des Untermenschentums. Der feige Mordmord dünkt denen „revolutionäre“ Methode, die die Sowjetpreiße über Deutschland schwingen wollen. Die besten Deutschen, Arbeiter, Studenten, Bauern, Volksgenossen aller Schichten fielen als Opfer des roten Straßenterrors. Die Polizei, wenn überhaupt zur Stelle, vertrieb die Ueberfallenen, verhaftete sie, die Nordbanditen entkamen. Wurden diese wirklich einmal vor Gericht gestellt, so zeigte sich das treffliche Zueinanderspielen der roten Heher. Die wahren Schuldigen sahen in sicherer Hut! Demgegenüber verlag man den Nationalsozialisten das primitivste Recht der Notwehr, sperrt die Kämpfer ein, weil sie sich nicht widerstandslos von der roten Mordkolonne erschlagen ließen, weil sie Kameraden in der Verteidigung gegen feige Uebermacht zu Hilfe eilten. Immer frecher durfte der aufgebehte Böbel auftreten, immer gemeiner hegte die feige Journaille. Der schleichende Bürgerkrieg ist zum Dauerzustand geworden; täglich beklagen wir neue Opfer der Mörder. Das ist der Zustand im demokratischen Lande der Ruhe und Ordnung.

Wir klagen eine Polizei an, daß sie parteipolitischen Befehlen folgend unbewußt vielleicht den Mordterror gegen die nationalsozialistische Bewegung ermöglichte, daß sie die Mörder nicht sah und der Staatsanwalt den Gummiknüppel gegen die Verfolgten toben ließ. Wir klagen die Gerichte an, daß sie den feigen Mördern nicht durch exemplarische Strafen abschreckendes Beispiel vorführten, daß sie die Verfolgten in die Gefängnisse warfen, ihnen das Recht der Notwehr verweigerten. Wir klagen die Presse, die Journaille, die bürgerliche, die neutrale und

linke an, daß sie der Öffentlichkeit den wahren Sachverhalt unterschlagen, mit tendenziöser Gemeinheit Berichte verfärbten um parteipolitischen Zweck.

Sie alle sind schuld an den heutigen Zuständen, sie alle sind schuldig an der Verheerung der Massen, die durch Kastaustrophenpolitik enteignet in die Hände fremdtrassiger Drahtzieher gespielt wurden. Diese machen aus dem Hunger ihren Vorteil, aus dem Elend ein politisches Geschäft. Schon ziehen aufgeweckte Trupps durch die Großstädte. Wieder verhaftet die Polizei nur die Hungernden, die Drahtzieher läßt man laufen. Die Polizei wird damit beschäftigt, Nationalsozialisten mit dem Gummiknüppel zu „Demotaten“ zu erzählen, deutschbewußte Studenten aus den Universitäten zu vertreiben.

„Nützig“ gemacht durch die „milde“ Behandlung, die Fürsprache des sozialdemokratischen Innenministers Severing, die Genehmigung der roten Spartakiade, die eine Provokation des nationalen Berlin bedeutete, erhoben die Heher umso frecher ihr Haupt. Erst mußte ein Polizeibeamter von den bewaffneten Mordkolonnen erschossen werden, bis die Hüter der „Ruhe und Ordnung“ ihr Urteil über die „politischen Kinder Rosshaas“ änderten. Das deutsche Volk hat das Vertrauen zu den gegenwärtigen Machthabern völlig verloren. Auch die „Notverordnung“ gegen politische Ausschreitungen war nur ein Mittel zur Niederknüppelung der deutschbewußten Volksgenossen. Die gegenwärtigen Machthaber haben sich unfähig gezeigt, dem schleichenden Bürgerkrieg ein Ende zu setzen, Leben und Arbeit des Volkes zu schützen, aus Gründen, die wir nicht untersuchen dürfen. Das Volk verlangt von den Anführern, daß sie abtreten und den Männern Platz machen, die sein Vertrauen besitzen, die getragen vom Vertrauen des Volkes die Ordnung in Deutschland nach innen und außen wieder herstellen.

Der Jude Ehrenfest verspekuliert Oesterreich!

Wie sich jetzt herausstellt, ist der Hauptschuldige in dem Zusammenbruch der Oesterreichischen Creditanstalt der Jude Fritz Ehrenfest gewesen. Gegen ihn hat jetzt die Polizei und die Staatsanwaltschaft eine Untersuchung eingeleitet. Ob bei dieser Untersuchung viel herauskommen wird, darf allerdings bezweifelt werden, denn in dem ähnlichen Falle des Großschleibers Camillo Castiglioni hat die Staatsanwaltschaft trotz erdrückenden Beweismaterials damals es nicht gewagt, eine Verurteilung auszusprechen.

Ehrenfest war 1914 bei der Brünner Filiale der Creditanstalt beschäftigt, von wo er bald an die Zentrale in Wien überging und dort bis in deren Direktion aufstieg. Diese hervorragende Stellung benutzte er dazu, um sich an der Frankenspekulation zu beteiligen, durch welche die österreichische Währung zerstört wurde und der Staat Oesterreich um einige Milliarden Schillinge geschädigt wurde. Bei diesen Spekulationen war Ehrenfest glücklicher als in Raffingenosse Castiglioni, der bei jener Gelegenheit den größten Teil seines Vermögens verlor. Auf Rechnung der Creditanstalt hat Ehrenfest später in Rumänien in Zucker spekuliert, was ihm jedoch große Verluste einbrachte, die insgesamt auf etwa 25 Millionen Schilling geschätzt wurden. Das hielt Ehrenfest aber nicht ab, sich an neue Spekulationen zu wagen und zwar mit den Gebrüdern Goldmann in Warschau in dem heute zu Polen gehörenden Galizien. Mit den Goldmanns zusammen gründete Ehrenfest eine Naphta-Gesellschaft, deren Aktien er zu einem hohen Kurse an der Wiener Börse einführte. In kurzer Zeit sanken diese Aktien aber von 750 Schilling auf 15 Schilling. Eine direkte Schwindelgründung Ehrenfest's war weiter die Melio-Wattengesellschaft, bei welcher die Creditanstalt mit einer höheren Summe hängen blieb. Dazu kam noch ein Riesenspekulationsgeschwindel und zuletzt 1930 inläufige Spe-

kulationen an der New-Yorker Börse. Bei dem großen Kurssturz der Wallstreet gingen sowohl die Papiere der Creditanstalt als auch Ehrenfest's eigenes Vermögen zu Verlust. Das bedeutete den Beginn des Zusammenbruchs der Creditanstalt, die Herren Ehrenfest aber doch mit allen Ehren und 100 000 Schilling Jahrespension entließ.

GA. marschiert! am 12. Juli 1931 in Mannheim

GA. Kameraden!

Der Untergruppenführer Baden ruft Euch alle für unseren Aufmarsch am 12. Juli in Mannheim. Unsere gewaltigen Kundgebungen in Karlsruhe und Heidelberg sind vorüber. Der Mord an unserem GA. Kameraden Bittel und die Ueberfälle in Heidelberg haben uns fester denn je zusammengeschmiedet. Mit uns marschierten die Herzen aller Schichten der Bevölkerung. Ihr Jubel bewies, daß unser die Zukunft ist. Am 12. Juli gilt es die marxistische Hochburg Mannheim für unsere siegreiche Idee zu gewinnen. Den sinnlosen Barrikadenkämpfe der moskowitzischen Fremdenlegionären wollen wir die eiserne Disziplin unserer braunen Kolonnen gegenüberstellen.

Kameraden!

Dieser Aufmarsch ist für uns kein Festtag. Das rote Verbrechergesinde ist schon heute dabei alle Kräfte aufzubieten, um uns zu provozieren. Eine gewaltige Phalanx muß diese Elemente in die Schranken zurückverweisen. Unser oberster Führer Adolf Hitler wird höchstwahrscheinlich anwesend sein. Dem Führer und der Bewegung wollen wir unsere unverbrüchliche Treue dokumentieren mit unserem Massenaufmarsch. Mannheim muß am 12. Juli ein braunes Heerlager werden!

Karl Lenz M. d. R.
Ortsgruppenführer

„Durch Opfer und Kampf zum Sieg!“

Hans Zeit
Sturmtruppführer 1/4

Zum dritten Mal verboten!

Auf Grund des § 12 Abs. 2 der Notverordnung wurde unser in Wiesbaden erscheinendes Bruderorgan „Rheinwacht“ und das in Frankfurt erscheinende Kopfblatt „Frankfurter Volksblatt“ auf die Dauer von 6 Wochen verboten. Die Verbotsbegründung konstruiert unter vielen Wendungen eine Herabwürdigung des derzeitigen Reichskanzlers.

Die Verbote nationalsozialistischer Zeitungen nehmen in erschreckendem Maße zu. Eine ausgesprochene Terrorwelle hat gegen unsere Presseorgane eingesetzt. Alle Machtbefugnisse werden bei den scheinbar geringsten Anlässen gegen uns gehandhabt. Doch diese Verbote bleiben ein Zeichen der Schwäche. Je mehr unsere Zeitungen verboten werden, desto zukunftsreicher tragen wir die nationalsozialistische Idee unter Volk. Unseren Glauben an den Endsieg der gerechten Sache und unsere Gesinnung kann uns niemand verbieten. An ihnen werden alle Notverordnungen scheitern.

„Warme Brüder im Braunen Haus“.

Unter dieser Ueberschrift zitiert die Mannheimer „Volksstimme“ in ihrer Nummer 165 vom 23. Juni einen Artikel der sozialdemokratischen „Münchener Post“, wonach die Staatsanwaltschaft gegen den Stadtschef Hitlers, den Hauptmann a. D. R. Öhm, ein Verfahren wegen Vergehens gegen § 175 des Reichsstrafgesetzbuches eingeleitet haben soll.

Der „Völkische Beobachter“ erhielt nun vom Stadtschef der SA, Ernst R. Öhm folgende Erklärung:
„Ich habe heute nach Rückkunft von meiner Reise sofort Herrn Rechtsanwalt Dr. Frank II, München, beauftragt, gegen den verantwortlichen Scheifileiter der „Münchener Post“ Strafantrag zu stellen und Privatklage zu erheben wegen der ungeheuerlichen Verleumdungen meiner Person, die sich dieses Blatt in seinen letzten Veröffentlichungen hat zuschulden kommen lassen.“

München, 26. Juni 1931. geg. Ernst R. Öhm.“

Ein Nationalsozialist Beisitzer am Staatsgerichtshof.

An der gestrigen Verhandlung des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich, in der eine Klage Bayerns gegen das Deutsche Reich über die Zuschüsse zum Bau von Kleinbahnen anstand, nahm zum ersten Male der Reichstagsabgeordnete Hg. Gottfried Feder als Beisitzer teil.

Der Hoover-Plan auch von Frankreich angenommen.

Der französische Ministerrat nahm gestern Abend den Hoover-Plan an, nachdem eine Kompromißformel, die Frankreich eine innerpolitische Entlastung zugesteh, gefunden wurde.

Die Münchener und Berliner Universität geschlossen.

Mit Gummiknüppel und blanker Waffe gegen deutsche Studenten.

Der Münchener Staatsrechtslehrer Namiaski hat einem Bericht im „B. L.“ zufolge in einem seiner Collegs in den letzten Tagen nachstehende provozierende Ausführungen gemacht:

„In Danzig haben heute die Polen das Recht, ihren Handel über den Hafen zu leiten. Aber wir wollen uns darüber nicht aufregen, wir haben es doch vorher auch so gemacht. Klausur! Das haben wir befestigt und dann einen 99jährigen Pachtvertrag abgeschlossen. Und das ist auch sonst so — schließen Sie bitte die Fenster, daß wir unter uns sind, wir unter uns können das ja sagen, nach außen darf man das nicht — Versailles, ja, da hat man mit uns doch auch nur gemacht, was wir vorher in Brest-Litowsk und Bukarest gemacht haben. In Bukarest war ich dabei bei den Verhandlungen. Da habe ich mir gesagt: Herrschaften, macht doch nicht solche furchtbaren Bedingungen! Na — und dann hat man uns genau ebensolche Bedingungen gemacht.“

Damit hat dieser seltsame Hochschullehrer das Versailles Diktat, das Unfrieden und Haß in ganz Europa stiftet, das auf unserem ohnedies schwer geprüften Volke wie ein furchtbares Schicksal lastet, als berechtigt anerkannt. Ein Mann, der so etwas fertigbringt, ist eine Schande für die gesamte deutsche Hochschullehrerschaft.

Die Münchener Studentenschaft hat an den Senat der Universität einen Brief gerichtet, in welchem ersucht wird, diesen Professor wegen seiner Äußerung zur Rechenschaft zu ziehen. Sie erhebt schärfsten Einspruch gegen diesen Dozenten und bittet den Senat um sofortige Untersuchung und Erledigung des Falles. Selbstverständlich hat die schwarz-rote Presse sogleich versucht, die ganze Angelegenheit als harmlos hinzustellen und hat die Erklärung des Universitätsrats dazu benutzt, den Herrn Namiaski rein zu waschen. Trotz allem mußte der „Bayerische Kurier“ zugeben, daß der „Völkerrechtslehrer“ Namiaski die Verträge von Brest-Litowsk und Bukarest als „Muster für Versailles“ bezeichnet hat.

Als am 1. Juli Namiaski seine Vorlesung halten wollte, war sein Hörsaal von deutschen Studenten überfüllt, die gegen sein Verhalten protestierten. Sie wurden des Saales verwiesen, sammelten sich aber draußen wieder und gaben ihrer Empörung

durch Absingen von Kampfliedern und durch Hellrufe Ausdruck.

Nun passierte das Unerhörte. Die Polizei kam mit dem Gummiknüppel und blanken Säbeln angerückt und räumte rücksichtslos die ganze Universität. Ein Student wurde sogar gefesselt abgeführt. Man hat also deutsche Studenten, die gegen einen Mann protestierten, der die Schande von Versailles zu rechtfertigen versuchte, in der aller äbelsten Weise niedergeknüppelt. Das ganze deutsche Volk ist sich bewußt, daß das Versailles Diktat ein Schanddiktat ist, das den allerhöchsten Abwehrkampf erfordert. Darum stellt sich unser Volk mit Recht auf den Standpunkt, daß es keinerlei Veranlassung hat, einen Professor zu besolden, der dem deutschen Volke im Kampfe um seine Befreiung von dieser Fessel in den Rücken fällt. Der Senat hat auf Grund der Vorgänge in der Universität geschlossen. Die Münchener Studentenschaft erhob gegen das Eingreifen der Polizei auf akademischem Boden schärfsten Einspruch und verwahrte sich gegen das brutale und unmenschliche Vorgehen gegenüber deutschen Studenten.

Auch in Berlin fanden Unruhen an der Universität statt. Hier waren es Juden und Kommunistenstrolche, die nach den Erklärungen des Rektors den Oberpell überfallen und mißhandelt haben. Aus diesem Anlaß veranstaltete die deutsche Studentenschaft unter nationalsozialistischer Führung eine Protestkundgebung, die im Beisein des Rektors stattfand und die ohne jegliche Störung verlaufen ist. Nach der Kundgebung überfielen die Kommunisten eine kleine Gruppe nationalsozialistischer Studenten. Sie wurden von diesen aus dem Universitätsgebäude herausgehauen. Natürlich wurde der Vorfall von der Journaille maßlos aufgebauscht. Die Berliner Universität, die wegen der kommunistischen Störung geschlossen wurde, ist seit Mittwoch wieder geöffnet.

Auch in Köln wurden gestern nationalsozialistische Studenten, die eine Protestkundgebung gegen den Versailles Vertrag in der Universität abhalten wollten, von der Polizei daran gehindert.

Zentrumspfarrrer schändet das Seelsorgeamt.

Die Grabrede dient ihm zur Hege gegen den toten Nationalsozialisten. — Der „Pfarrer“ läßt die Kranzschleifen zerreißen!

Im „B. V.“ lesen wir:

Bei den am 24. Juni stattgefundenen Beisetzungsfeierlichkeiten für unseren, einem tödlichen Unfall zum Opfer gewordenen Ortsgruppenleiter P. Kantiq-Buchenau, kam es durch

das würdelose Verhalten des Ortspfarrers Wogha zu unerhörten Vorkommnissen.

Dieser „vorbildliche Seelsorger“ verbot uns zunächst, unserem toten Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Aus pietätsgefühl verzichteten wir unter diesen Umständen auf das Betreten des Friedhofes, solange dieser Gekrüppelte am Grab weilt.

Bei der Grabrede besaß Pfarrer Wogha die freche Taktlosigkeit, die Angehörigen unseres P. anzupöbeln, indem er sagte:

„Der Vorstorbene sei zerwege gegangen, und um ihn vor weiteren Strungen zu bewahren, habe ihn der Herr zu sich gerufen!“

Dieser „Vertreter Christi“ besitzt also die Frechheit, unseren Kampf um die nationale und soziale Befreiung des deutschen Volkes als Irwege zu bezeichnen, während er das landesverräterische Kreiden der Raas, Hofmann und anderer „prominenten Zentrumsvorsteher“ wahrscheinlich für „gottgefällig“ hält.

Nachdem der Pfarrer das Grab unseres P. verlassen hatte, betraten wir den Friedhof. P. Untergauleiter D. S.

Hüttmann sprach ergreifende Worte zu den P. und zu der Frauergemeinde. Große Empörung griff Raum, als Wogha durch Dazwischenquatschen die Grabrede zu stören versuchte. Nur der eiserne Disziplin der S. und P. ist es zu verdanken, daß dieser „Seelenhirt“ von unbetheiliger Seite nicht die Behandlung erhielt, die ihm von rechtswegen gebührt.

Das widerliche Benehmen des Zentrums-„Seelsorgers“ erreichte damit seinen Höhepunkt, daß er, nachdem wir den Friedhof verlassen hatten,

die mit Hakenkreuzen geschmückten Kranzschleifen vom Totengräber zerreißen und ins Grab werfen ließ.

Als ihn der Adjutant des Sturmbanns II deswegen zur Rede stellte, titulierte dieser „Nachfolger Christi“ unseren P. mit

„Versuchter Lump“ nachdem er sich vorsorglich hinter verschlossenen Türen verbarrichtert hatte.

Wie haben gegen diesen „Vertreter der katholischen Kirche“ bei der Ratiborer Staatsanwaltschaft Strafantrag wegen Grabschändung, Diebstahl und Beleidigung gestellt.

Außerdem hoffen wir, daß dieser echte Zentrumspfarrrer das Nötige auch durch das bischöfliche Amt erfahren wird, an das wir uns beschwerdefähig gemandt haben. Wir stellen auch bei dem Fall dieses Zentrumspfarrrers wieder fest, daß die niedrige Gesinnung dieser Partei Szenen hervorruft, wie sie der Bolschewismus in seinem Kampfe gegen die Kirche sich nicht besser wünschen könnte!

Wir fordern in Oldenburg:

Herabsetzung der Ministergehälter auf 12 000 Mark. Fort mit den unmoralischen Gehaltensgebern in Staat und Gemeinden!

Unser Abgeordneter Röber hat folgende wichtige Anträge eingebracht: Der Landtag wolle beschließen:

I. Das Gesetz für den Freistaat Oldenburg betr. Anstellung und Besoldung der Mitglieder des Staatsministeriums vom 4. Juli 1919 in der Fassung der Abänderungsgesetze vom 10. August 1920, 26. Mai 1924 und 17. Juni 1930 wird wie folgt geändert:

1. Das Wort „zwei“ im § 1 des Gesetzes wird durch das Wort „einem“ ersetzt.
2. In § 2 wird das Jahresgehalt der Mitglieder des Staatsministeriums von 18 000 RM in 12 000 RM geändert.

Begründung: Zu 1. Die Finanzen des Landes Oldenburg verlangen eine sparsame Ausgabenwirtschaft. Bei der Größe des Freistaats Oldenburg und der Zahl seiner Einwohner können die laufenden Geschäfte von dem Ministerpräsidenten und einem weiteren Minister bedient werden.

Zu 2. In der Notzeit des deutschen Volkes und in Anbetracht der Millionen Menschen, die heute auf die notdürftigste Weise ihr Leben fristen müssen, ist es nicht angängig, daß die öffentliche Verwaltung ihre höchsten Beamten mit mehr als 1000 RM Monatsgehalt besoldet.

II. Das Staatsministerium wird ersucht, unverzüglich einen Abänderungsvorschlag des Besoldungsgesetzes vom Jahre 1927 dahingehend dem Landtag zu unterbreiten, daß die Gehälter der oberen Beamten des Freistaats Oldenburg den geänderten Jahresgehältern der Mitglieder des Staatsministeriums stufenweise angepaßt werden.

Begründung: Die allgemein angespannte Finanzlage verlangt gebieterisch eine Senkung der Ausgaben. Aus diesem Grunde wurde das Jahresgehalt der Minister reduziert. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Gehälter der oberen Beamten den reduzierten Gehältern der Minister angepaßt werden.

III. Das Staatsministerium wird ersucht, den Gemeinden des Freistaats Oldenburg aufzugeben, die Gehälter ihrer leitenden Beamten, die in ihrer Besoldung der Besoldung der oberen Beamten des Freistaats entsprechen, den geänderten Gehältern für die oberen Beamten des Freistaats anzupassen. Bei dem Bestehen besonderer Anstellungsverträge sind die Gemeinden anzuhalten, durch gütliche Vereinbarung zwischen den Vertragspartnern die Anpassung der Gehälter, wie oben geschildert, zu erreichen.

Begründung: Die Notlage der Gemeinden verlangt ebenso gebieterisch wie die Notlage des Landes besondere Einschränkungen. Es ist selbstverständlich, daß die Beamten der Gemeinden nicht besser in der Besoldung stehen dürfen, als die Beamten des Freistaats.

Die Politik der Woche

Innenpolitik.

Wir sind jetzt wieder in der angenehmen, glücklichen und — sagen wirs offen heraus —, in der zukunftsverheißenden Lage, in Baden eine neue Regierung unserer eigenen nennen zu können. Wie das doch plötzlich möglich war? Kleinigkeit Genosse! Mit Lufscheln fing es an, mit Lufscheln hörte es auf. Im Ueberhine war es so, daß erst niemand im hohen Hause in Karlsruhe etwas wissen wollte, man vergrub sich in Akten und verbergte sich hinter Schreibstuben; heilige Hermandad! Und wir dachten in unserer Schalkheit an das rote Ei und an die schwere Geburt und rieten alle politischen Kreuzworträtsel und Register ab und rieten, rieten und rieten! Selbstverständlich wußten wir, daß unsern großen Adam Kemmerle keine 2 Minister werden ersehen können, aber wer wird es nun sein?? Schließlich darf man doch auch die politischen Bindungen und Beziehungen nicht vergessen und die gehelmen Fäden, die so für gewöhnlich in der parlamentarischen Junst üblich geknüpft sind und der Erhaltung verwandtschaftlicher Bande dienen. Aber richtig, wie immer, war uns auch diesmal unser Stern hold. Nachdem der große Bahndreher marxistischer Theorie und Praxis im badischen Musterlande hinübergewandert war zu den Seinen, da bestieg ein Mann gleicher Färbung und Herkunft, der „große“ Herr Emil Maier, den Thron verfassungsmäßiger Belange und Allmacht. Dabei ist es schon schmerzhaft zu erinnern, daß die Verfassung im Kampfe um die politische Behauptung und Wahrhaftigkeit so gut wie ausgegaltelt ist und so, wie einst ein Sando Panza und ein Don Quixotte mit Lanze und Speer gegen Baum und Strauch in den Kampf gezogen und letzten Endes doch einsehen mußten, daß dies zwecklos ist, so auch eine Regierung schwarz-roter Färbung, deren Macht schließlich nur eine Altrappe bildet, um einen bestehenden politischen Krankheitserregter vor dem Zugriff eines verzweifelt Volkes zu schützen.

Außenpolitik.

Es kommt schon alles so, wie wir es uns im voraus dachten. Selbst der „Ketter“ Hoover hat niemals geglaubt, daß seiner europäischen „Stützungsaktion“ der dornenreiche Weg erspart bleibt, wie sich das so recht und schlecht in den verdächtig-langweiligen Verhandlungen zwischen Mellon und Cavaal offenbart. Heute ist es doch so: Auf deutscher Seite sind die großen Freudenverkünder und Hellspropheten plötzlich wieder in der Masse der politischen Dulder verschwunden. Dem „Dostanna“ der deutschen Pazifisten hat Paris mit „kreuziget ihn“ geantwortet. Somit war den deutschen Systemlobhudlern — abgesehen von allem übrigen — auch moralisch eine schwere Niederlage beschieden. Sie sind deshalb wieder zahn und ruhig geworden. Die französische und frankosenfreundliche Seite aber hat der Hoover'schen Reparationsstundung zumindest einen großen moralischen Erfolg beigegeben, die, soweit sie hauptsächlich Deutschland zugute kommt und soweit es sich dabei um langjährige behebare Rückzahlungsrufen handelt, unter allen Umständen zunichte gemacht werden muß. Nun ist seit Tagen in Paris das Freimaurertrio belammen und kocht und bratet und bacht und was dann daraus hervorgeht, ist die politische Frikatelle, die man zum Vorzugspreis an die Reichsregierung verkauft. Der Fall liegt ja ganz offen! Amerika versuchte, Deutschland den Betrag von 1 685 000 000 Mark auf 25 Jahre zu stunden. Frankreich hingegen erklärt, nein, Deutschland muß den Betrag bereits im nächsten Jahre zurückzahlen, d. h. mit anderen Worten also, wir sollen diese Summe zum nächstjährigen fälligen Betrag von 1 738 000 000 Mark noch hinzuzahlen. Dabei noch ganz abgesehen von dem Milliarden-Zinsendienst der Dames- und der deutschen auswärtigen Anleihe, die trotz des Reparationsfeierjahres natürlich noch wie vor weiter läuft! Es kann uns deshalb vollständig würstig sein, wenn sich auch Frankreich entschließen sollte, die Rückzahlung der in diesem Jahr fälligen Summe erst in 5 Jahren zu fordern. Verhungern wird das Volk so aber so, denn ein Entgegenkommen Frankreichs kann doch nur so verstanden werden, daß Frankreich von Herrn Brünning einen entsprechenden Gegenpreis fordern wird. Der kluge Cavaal aber, der beschattet von den Fittichen des französischen Großindustriellen Loucheur den nimmermüden Brünning bei dessen Besuch in Paris noch drehen und wenden wird, wie es den geheiligten 12jährigen Traditionen Frankreichs würdig erscheint und wird dabei nicht vergessen, wenn der Erfolg sichtbar ist, im Geiste an die Worte eines Mahalma Gandhi zu denken: „... lassen Sie mich jetzt wieder fortgehen mein Herr, denn es ist Abend und ich muß meine Ziege melken!“

Revolution im sozialdemokratischen Parteiladen.

Der oppositionelle Flügel der Sozialdemokratie unter Leitung der Reichstagsabgeordneten Rosenfeld, Sendewitz und Strübel veröffentlicht gestern in einem neuen, von ihm herausgegebenen Organ einen Mahnruf an die Panzerkreuzer- und Noiserverordnungsstrategen, worin der Verzicht auf Isolierung der Reichsregierung gefordert wird. Genossen und Genossinnen, die den Mahnruf unterstützen, werden um Zustimmungserklärungen gebeten.

Der S. P.-Dienst spricht offen aus, daß dies eine Revolte gegen die Partei sei und jammert um das Heiligtum der „Geschlossenheit“ aller sozialdemokratischen Bonzen. Die Mannheimer „Volksstimme“ kritisiert die Stellungnahme des S. P.-Dienstes zu dem Aufruf der Partei-Revolutioner. Ein Krieg Aller gegen Alle ist in diesem verlogenen Parteiladen entbrannt. Unter Hinweis auf die nationalsozialistische „Gefahr“ glaubt das hiesige Sozgen-Organ den Sozialisten nochmal zusammenfesseln zu können. Auch dieses Argument wird nicht mehr helfen. Als saure Frucht fällt der Marxismus vom Baume echter deutscher Erkenntnis.

Vor Dienstag, sozialisten, daß sich die Besondere des Vorkommnisses sich in der verschieben, und einer müße aus demokrati präsidenten den ein morbung vom Zent nicht teiln



„An Und

Antrüg

Wir d nter Minis dem babis die vorher Kraft,

Di

Am o Mannheim bel dem S wimmersbac deutschen F

Nach i Leiterin un Tod), das nahm Pfar Verstädnis

Er stel „Es gibt S edelsten, die und Familie Zellen nicht Grunde geh Fremde M fassung von „Wissensch Sturm gegen

Schicht müssen. Da bleisch die Grund, war politische 3

Wir und die neue badische Regierung

Senkung der badischen Minister-Gehälter beantragt

Vor Beginn der Neuwahl der badischen Regierung am Dienstag, 30. Juni, gab der Fraktionsführer der Nationalsozialisten, Abg. Köhler, namens seiner Fraktion bekannt, daß sich diese an der Abstimmung nicht beteiligen werde. Als Begründung führte er aus, die heute zum Vollzug kommende Regierungsneubildung entspreche keineswegs dem Willen des Volkes und die dahinter stehenden Parteien besäßen keineswegs mehr das Vertrauen des Volkes. Dieses befände sich in einer ungeheuren schweren Notlage und könne nicht verstehen, daß man in einem solchen Augenblick einen Minister und einen Staatsrat mehr als bisher für nötig halte. Es müsse auch als unerhört bezeichnet werden, daß die Sozialdemokratie es wage, den Abgeordneten Rheinbold zum Vizepräsidenten des Landtages vorzuschlagen. Also einen Mann, den ein deutsches Gericht als mitverantwortlich an der Ermordung eines deutschen Volksgenossen bezeichnet habe. Gerade vom Zentrum müßte man erwarten, daß es an dessen Wahl nicht teilnehme.

Man kann gespannt sein, wie die Parteien auf diesen Antrag reagieren. Da sie unsere Sparanträge bislang alle abgelehnt haben, wird auch diesem höchstwahrscheinlich dasselbe beschließen sein. Das Volk hat es ja und das neue Spargutachten soll ja soviel Einsparungen bringen, daß wir uns, wenn es die „Staatsnotwendigkeit“ erheischt, noch ein ganzes Duzend Minister leisten können.

Wo bleibt das Dienststrafverfahren?

Gegen den Bürgermeister Walz von Zell i. W. sind in der Öffentlichkeit und in der Presse schwerste Vorwürfe erhoben worden. Die Staatsaufsichtsbehörde muß von diesen Vorwürfen ebenfalls gehört haben. Wir fragen an: Warum hat die Staatsaufsichtsbehörde gegen Bürgermeister Walz kein Dienststrafverfahren eingeleitet?

Karlsruhe, den 30. Juni 1931.

Merk, Köhler, Kraft, von Marshall, Roth, Wagner.

Das Wa — andern!



„Und muß ich so dich wieder finden, Und hoffte mit der Fichte Kranz.“

Anträge und Anfragen unserer Landtagsfraktion.

Wir beantragen, daß die Gehälter der heute gewählten vier Minister um soviel gesenkt werden, daß diese vier Minister dem badischen Staat nicht mehr Auslagen verursachen, als die vorherigen drei Minister.

Karlsruhe, den 30. Juni 1931.

Kraft, Köhler, von Marshall, Merk, Roth, Wagner.

Jeder
deutsche Arbeiter, Angestellte und Beamte gehört in die Nationalsozialistische Betriebszelle!

Pfarrer Streng beim Deutschen Frauenorden.

Am vergangenen Dienstag veranstaltete die Ortsgruppe Mannheim des Deutschen Frauenordens einen Vortragsabend, bei dem Streng, der bekannte „Nazipfarrer“ aus Waldwimmersbach über das Thema sprach: „Auf der christlich-deutschen Familie ruht unseres Vaterlandes Glück!“

Nach der Begrüßung durch Frau Roth, der ruhigen Leiterin unseres Frauenordens und einem Lied (Kein schöner Tod), das die Jungmädel frisch und stimmungsgut vortrugen, nahm Pfarrer Streng das Wort zu seiner, von tiefem Verständnis getragenen Rede.

Er stellte vor seine Ausführungen ein Wort Fichtes: „Es gibt Seiten des menschlichen Charakters und zwar die edelsten, die nur in der Ehe zur Entfaltung kommen.“ Ehe und Familie, sie sind die Grundzelle des Volkes, wenn die Zellen nicht gesund sind, muß der ganze Organismus zu Grunde gehen. Wir leben in einer Zeit des Ehezerfalls. Fremde Mächte unterhöheln und zerstören unsere alte Auffassung von der Heiligkeit der Ehe und der Familie. Jüdische „Wissenschaftler“, wie Wolff und Madame Klente, laufen Sturm gegen die Sittlichkeit vor und in der Ehe.

Echtheit, das ist das, was wir von jeder Ehe verlangen müssen. Das schlimmste Demütis des Eheglücks ist heute vielfach die Unbeständigkeit. Aber das ist nicht der einzige Grund, warum Ehe und Familien zerfallen, sehr oft hindern politische Zersetzungskräfte die Einigkeit der Gatten. Wie viele

Frauen hängen auch an fremdem, unheimlichem Wesen, besonders in der Mode. „Seht mir bessere Mütter und ich schaffe euch eine bessere Welt!“ Die letzte Wurzel des Nationalsozialismus liegt im Religiösen. Nur von der Familie kann die politische und religiöse Erneuerung kommen. Das alte Wort muß wieder zur Geltung kommen: „Mein Haus, meine Burg!“ Auch unsere Einstellung zum Kinde muß anders werden. Die Einschränkung der Kinderzahl wächst in erschreckendem Maße. Heute heißt es ohne unsere Schuld: Volk ohne Raum; hätten wir uns, daß es nicht bald durch unsere Schuld: Raum ohne Volk heißt.

Erst wenn die Begriffe Treue, Sitte und Sittlichkeit wieder fest in unserem Volk verankert sind, kann der Tag der Auferstehung für unser Vaterland kommen.

Welcher Beifall lohnte die zu Herzen gehenden Ausführungen Pfarrer Strengs. Nach einigen kurzen, herzlichen Worten des Dankes durch Frau Roth, sprach Pfarrer Streng das Schlusswort. Er lud die Mannheimer Frauengruppe ein, doch einmal ihn und seine Gemeinde einmal in „Waldwimmersbach“ zu besuchen, was ihm die Leiterin gern versprach. Er schloß mit einem dreifachen Heil auf unseren Führer.

Eingerahmt war der Abend durch zwei Gedächtnisreden der Jungmädel vortrugen. Auch sie fanden herzlichen Beifall. Hoffentlich dürfen wir Pfarrer Streng bald wieder in Mannheim begrüßen.

Dich gehis an, Deutscher Arbeiter!

Der Verrat der sozialdemokratischen Partei während des Krieges ist durch das folgende Flugblatt bewiesen. Das ist der schändlich gemordete Dolchstoß in den Rücken des deutschen Soldaten:

Textwiedergabe des Originalflugzettels.

Vorsicht! Weitergehen!

Kann die'rer Krieg noch mit einem Sieg endigen? Gewiß, und zwar mit einem endgültigen und eroen Sieg. Der Sieg der Arbeiter über Wucherer, Kriegsgeldvermehren, Schatzkammer, Junker und Fürsten, der Sieg der Proletariats über ihre Ausbeuter.

Wie? 3 Tage Massenstreik und der Sieg ist Euch, der allumfassend: Völkerrfrieden ist erkämpft!

Gegen Euren Willen kann kein Krieg geführt werden. 3 Tage Massenstreik und Ihr habt dem Krieg und dem Elend ein Ende bereitet.

Seid einig. Ihr seid die Mächtigen!

Krieg dem Krieg. Kampf den Ausbeutern und der Regierung.

Ob Dich gefangen. Wer will, der kann Räume jene, die Dich zur Schmach führen, aus dem Weg; jene alle sind Deine Feinde. Willst Du elend verrecken? Gedanke der Dänen. Opfere Dich nicht für Fürsten und Selbstherrscher Deutschlands. Hilf Dir selbst, so wird Dir Gott helfen. Frisch auf gewagt!

Erklärungen des N.S.D.A.P.

Die Schriftleitung des „Führer“ hat die Meldung über das „Abendessen“ im Vordrestaurant der Europa der „Sturmwelle“ in Wefermünde und dem „Hamburger Tageblatt“ in Hamburg entnommen, wie in dem betreffenden Artikel selbst angegeben ist. Wie die Schriftleitung erst am 25. Juni, also nach Erscheinen ihres Artikels im „Führer“ erfuhr, wurde die „Sturmwelle“ auf Grund derselben Veröffentlichung durch den Oberpräsidenten der Provinz Hannover verboten. Das „Hamburger Tageblatt“ ist jedoch nicht verboten worden. Die Veröffentlichung im „Führer“ erfolgte erst mehrere Tage nachdem die Meldung bereits in den genannten Blättern erschienen war.

Das Verbot der „Sturmwelle“ hat u. a. in seiner Begründung angeführt, daß der amtliche preussische Pressedienst erklärt habe, die Aufgaben der „Sturmwelle“ seien „erlogen“. Eine andere zuständige Stelle dagegen erklärte lediglich, daß der „Reichskasse irgendwelche Kosten nicht“ entstanden sind. Das Essen habe eineinhalb Stunden in Anspruch genommen. Beide Erklärungen stehen offenbar miteinander im Widerspruch. Wenn die übernommene Meldung tatsächlich unrichtig wäre, würde der „Führer“ als erster bedauern, daß er sich geirrt und einer Falschmeldung zum Opfer gefallen wäre. Die Schriftleitung würde in diesem, wie in jedem ähnlichen Falle, nicht anstehen, einen Irrtum offen mit dem Ausdruck des Bedauerns einzugestehen.

Dazu ist jedoch nach den bisherigen Feststellungen kein Anlaß gegeben. Die Schriftleitung hat sich jedoch sofort nach dem Verbot mit den betreffenden Zeitungen in Hamburg und Wefermünde in Verbindung gesetzt zwecks nochmaliger genauerer Aufklärung.

Der „Führer“ hat seit seinem Bestehen u. a. den Grundlag befolgt, jede Korruptionsercheinung zu bekämpfen und führt diesen Kampf als eine seiner Hauptaufgaben auf. In hunderten von Einzelfällen hat die Aufklärungsarbeit Erfolg gehabt und entweder zur Abstellung von Mißständen oder zur Aufdeckung unerträglicher Mißstände geführt. Auch in dem vorliegenden Fall handelte es sich für den „Führer“ lediglich um die Behandlung eines nach seiner Auffassung gegebenen Mißstandes.

Schriftleitung und Verlag haben beim Innenministerium Beschwerde gegen das Verbot sowie gegen die Dauer des Verbotes eingereicht.

Gauleitung der NSDAP. Baden, Pressestelle.

Das Wirtschaftschao.

Die amerikanischen Autofabriken melden dividendenreicher eine Steigerung ihrer Ausfuhr; Ford, General Motors u. a. durch die glänzend organisierten Montagewerksstätten auf dem Kontinent, mit deren Hilfe etwaige Zollschranken umgangen werden. Deutschland ist mit diesen sogenannten Montagewerksstätten „besonders reich“ „gesegnet“. Die verhängnisvollen Wirkungen auf die deutsche Autoindustrie werden mit jedem Monat gefährlicher. So sind im ersten Vierteljahr nur 10 707 Wagen in Deutschland fabrikneu zugelassen gegen 17 289 im Vorjahre, d. h. also es ist nicht viel mehr als 60 % der Abfahrgiffer des Vorjahres erreicht worden.

Brüning, „das beste Pferd im Stall“.

(Ein belauschtes Zwiegespräch).

Ein Gewährsmann berichtet uns folgendes: Beim Bankier-Tag am vergangenen Sonnabend wurden die Juden Sobernheim und Goldschmidt bei einem Gespräch belauscht. Beim Eintritt Brünings in den Konferenzsaal sagte Sobernheim u. a. zu Goldschmidt: „... Brüning ist doch unser bestes Pferd im Stall!“ — Wir gratulieren!

Schulungsabende des N. S. Studentenbundes.

Am Dienstag, den 7. Juli, 8.30 Uhr, findet der nächste Schulungsabend statt.

Vg. Dipl.-Kaufmann Hagenbuch

spricht über:

„Städtische Bau- und Siedlungspolitik“. Alle Funktionäre der Partei werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

N. S. D. St. B. Hochschulgruppe Mannheim, 64. Hagenbuch.

Herausgeber und Verleger: Karl Lenz, M. d. N., Heidelberg. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den Befamlinghalt: Fritz Haas, für Anzeigenteil: Otto Heller, beide Mannheim. Buchdruckerei: Schmalz & Laßinger, Mannheim.

Die engere Heimat

Aus Groß-Mannheim.

Merkwürdige Zustände beim städt. Hochbauamt.

Wir brachten seinerzeit unter obiger und der Überschrift „Der vergessene Sessel“ einen Artikel, welcher Zustände beleuchtete, welche in einem geordneten Geschäftsbetrieb nicht vorkommen dürften. Unsere Stadtreise sind damals den Dingen auf den Grund gegangen. Herr Oberbaudirektor Zizler gab zu, daß die „Sesselgeschichte“ ihm sehr unangenehm sei und der betr. städt. Beamte einen gründlichen Staucher von ihm bekommen habe. Jedoch es könne überall mal etwas vorkommen und bei den Tausenden von Aufträgen, welche das Hochbauamt im Laufe eines Jahres zu bearbeiten habe, könne schon einmal ein Versehen oder Vergessen unterlaufen. Wir konnten uns damals mit der Angelegenheit nicht weiter befassen, da wichtigere Aufgaben unserer harrten. Ein zweiter ebenso merkwürdiger Fall gibt uns Veranlassung zu rekapitulieren:

Es steht fest, daß Herr Kollert den fraglichen Sessel in Auftrag gab, daß jedoch trotz mehrfacher Aufforderung nie ein Befestigen zu erhalten war. Ebenso steht fest, daß der Sessel für das Büro von Herrn Baurat Gehlmann bestimmt war, anscheinend jedoch dem erwähnten Geschmack des Herrn Baurat nicht entsprach, weshalb er seinem uns bekannten Schicksal verfiel. (Ja, es soll nicht nur Frühstücksmesser geben, sondern auch Frühstücksbäume, die mit Vorliebe spanische Weinstuben während der Dienstzeit besuchen!!!)

Ferner steht fest, daß der Sessel einem Auftrage des Jugendamtes angehängt wurde und auch über Konto Jugendamt bezahlt wurde, obwohl er für das Büro des Herrn Baurat im Rathaus bestimmt war. Diese kleinen Ausgabeverfehlungen reihen sich würdig den ungeheuerlichen Etatverfehlungen an.

Zweiter Fall.

Wir lassen unsern Handwerksmeister erzählen:
Für die Abteilung Gemütskranke in R 5 wurde am 16. 3. 29 lt. Befestigen eine Volkstür angefertigt. Bei meiner Nachfrage betr. Ausgleich der Rechnung fand man dieselbe nicht mehr, bis man darauf kam, daß der Rechnungsvormerk „Jugendamt“ von dem auftraggebenden Beamten (Mollert) gestrichen war und Altersheim hierfür eingesetzt. Ich fragte Herrn Stadtbauoberbaudirektor Zizler, ob dies ginge. Man erklärte mir, dies wäre auf dem Amt zulässig, denn es wäre oft da oder dort kein Geld mehr und dann könne man die Rechnung so ändern, der Beamte hätte hier im Recht gehandelt. Ich war mit dem Befehl zufrieden, denn ich weiß, daß ich doch kein Recht erhalte, aber ich muß mir immer sagen, wie ist es nun mit dem Inventarverzeichnis, das das Amt beim die einzelnen Amtsstellen führen müssen. Die Tür hängt doch in R 5, 4. Stock, Nervenzelle.

Ich als Geschäftsmann kann einem Meier keine Rechnung aufschreiben, wenn sie dem Schulze gehört. Jedenfalls ist die Tür beweglich, aber deshalb noch lange kein bewegliches Inventar, wie man so sagt und es ist kaum anzunehmen, daß sie einmal mitpensioniert wird. — — —

Urteile bitte die Öffentlichkeit, ich bin ja nur Handwerksmeister. —

Ein weiterer Fall, der sich in derselben Zeit wie der Sesselantrag abspielte, wurde gar nicht behandelt, angeblich, weil er zu alt war!

Die Restsumme meiner Rechnung für geleistete Arbeiten im Palasthotel wurde nicht ausbezahlt, da verschiedene von mir ausgeführte Arbeiten der Intelligenz zweiter maßgebender Beamten nicht zusagten. Es handelte sich um lächerliche Bagatellen, was ich heute noch nachweisen kann; im Gegensatz zu Beanstandungen bei meiner Konkurrentenfirma, deren Rechnung voll ausbezahlt wurde, obwohl die beanstandeten Stellen in 60-80 stündiger Arbeit (das bezahlte die Stadt!) durch eine andere Firma in Ordnung gebracht wurden! Ich änderte damals meine beanstandeten Arbeiten selbst ab. Man hatte mich eben auf dem Korne, wie man aus der unterchiedlichen Behandlung ersehen kann. Da ich durch die Gewerbebankangelegenheit schwer zu kämpfen hatte, außerdem die Auszahlung der Rechnung längst fällig war, verlangte ich mein Geld. Dabei benahm sich der städt. Beamte Heilmann mir gegenüber in

einer Art und Weise, die ich, mal gelinde ausgedrückt, heute noch als flegelhaft bezeichnen muß. Und dabei gehört dieser Herr zu denen, die es zum Villenbesitzer gebracht haben! Er sagte damals in barschem Tone zu mir:

„Sehen Sie nicht, daß ich hier Photographien vom Hotel fortlere und keine Zeit habe!“

Während der Verhandlungen selbst hängte dieser edle Herr öfters den Telephonhörer ein, verlegnete sich auch mehrmals (!) Ich erhielt kein Geld. Da ging mein Anwalt persönlich zu ihm ins Büro, und siehe da, am nächsten Tage konnte ich mein Geld abholen, aber... Herr Heilmann hatte meine Rechnung anscheinend mit einer Randbemerkung in die Revision gegeben, denn der dortige Beamte würgerte sich, den Betrag auszugeben und fragte, welche Zahlen denn eigentlich stimmten, die schwarzen oder die roten. Ich erklärte, daß die schwarzen von mir stammten und ob ich auch ihm meinen Anwalt schicken sollte. In 10 Minuten hatte ich mein Geld bis auf die 100.— RM; die wurden gestrichen und fehlten mir heute noch.

Nun sagt man, meine Rechnung sei sehr fehlerhaft gewesen. Ich frage in aller Offenlichkeit: gibt man im Geschäftsleben fehlerhafte Rechnungen nicht zurück mit dem Vermerk: „Bitte richtigstellen?“ Wurden auf diese Weise etwa Gelder flüssig gemacht wie jene 10.000 RM., die ein Beamter in sein Büro stecken konnte? Auf keinen Fall lasse ich mir eine solche Behandlung bieten, und ich werde nicht ruhen, wie Herr Oberbaudirektor annimmt, denn meine Geschäftslehre wurde in gemelter Weise beschmutzt. Als steuerzahlender Bürger kann ich eine anständige Behandlung verlangen und erwarte, daß künftig keine derartigen Beamten mit der Kontrolle beauftragt werden, sondern Beamte, wie sie sein sollen und wie es auch, Gott sei Dank, noch genügend gibt.

Herr Oberbaudirektor Zizler! Sie sagten zu mir am 12. November 1930, als Sie mich hinauswarfen

Worüber die „Volksstimme“ schweigt:

Schmoller und Tieß.

Wo bleibt die Gewerbe-Polizei?

Nachdem bereits in unserer Ausgabe Nr. 34 vom 27. Juni über die raffinierten Ausbeutungsmethoden der Firma „Warenhaus Schmoller“ berichtet wurde, sei in diesem Zusammenhang auch ganz besonders an das in Ludwigshafen befindliche Warenhaus „Tieß“ erinnert. Dieses Warenhaus, dem Leonhard Tieß-Konzern zugehörig, dürfte in punkto Personalpolitik so ziemlich alles in den Schatten stellen, was weit und breit bei Kauf- und Warenhäusern zu finden ist. Als im vergangenen Jahr, am 10. April, das unter ungeheurem Kostenaufwand erstellte Haus mit Musikbegleitung zum erstenmal seine Pforten öffnete, da schlug mancher Verkäuferin und manchem Arbeiter das Herz höher in dem stillen Bewußtsein, nach langer, mühsamer Arbeitslosigkeit endlich wieder im Arbeitsprozeß eingegliedert zu sein und — wenn auch unter „rein tendenziösen“ erschwerten Umständen — so doch wenigstens wieder arbeiten zu dürfen. Aber, mit des Schicksals Mächten ist nun mal kein ewiger Bund zu schließen! Nach dem traditionsmäßig überlieferten Grundgesetz des Mitbegründers des Konzerns, Herrn Max Baumann: „Da haben Sie aber Glück gehabt, Fräulein, daß Sie schon 10 Jahre bei uns arbeiten dürfen...!“ wurde dann auch in Ludwigshafen zu handeln begonnen, allerdings in einem weit übertriebenen Rahmen, insofern sich nämlich der erste Direktor des Ludwigshafener Hauses, Herr Emanuel, wegen des kurzen Bestehens dieser Filiale besonders verpflichtet fühlte! Der Denker im Hause, das Personalbüro, bekam denn auch bald der Arbeit viel und es wurde nach einem raffinierten Verfahren gearbeitet. Nach einigen Monaten nämlich war ein nicht geringer Teil der Leute gekündigt und wurde im sofortigen WiederEinstellungsverfahren bei „täglich“ Kündigung weiterbeschäftigt. In zwei Fällen, wo Herren geheiratet begn, rückständige Überstunden gefordert haben, wurde im selben Zeitpunkt von der Geschäftsleitung deren Kündigung verfügt und an ihre Stelle waren bald neue Herren engagiert. Einer der größten jüdischen Schnorrertricks ist die Lehrlingsbeschäftigung. Es ist kein Einzelfall, daß die Lehrlinge der Dekorationsabteilung zur Tagesarbeit noch die halbe Nacht arbeiten mußten. Weibliche Lehrlinge hingegen wurden zum praktischen Verkauf herangezogen, die Verkäuferinnen bedienen — von 2 bis 3 Ausnahmen abgesehen — die Kassen, der übrige Teil flog. Daneben existiert noch die Plebskategorie des Hauses, der Beruf der Volontärin. Zu dieser Klasse zählen sich jene Fräulein, die der Kunde im landläufigen Sinn als „Verkäuferin“ sieht. Sie zu finden und zu engagieren ist das Kunststück der „420 Mark gehaltschweren“ Frau Dr. Weber, Direktorin in Spe, welsand Vorsteherin der Abteilung zur Förderung des Personals“. Die jüdische Frau Dr. Weber ist auch besonders bekannt dadurch, daß sie eine eifrige Befürwortin nationalsozialistischer Versammlungen ist, wo sie selbstbar ihre Eignung als Spindel zu vertiefen sucht. Die Gehälter der Volontärinnen sind nicht höher als die der Lehrlinge. 1. Jahr monatl. 28 Mark,

(eigenhändig): „Mit solchen Geschäftsleuten arbeiten wir nicht!“ Bis heute habe ich bewiesen, daß ich Charakter besitze und den Beweis für meine Behauptungen erbringen kann. Ich sage Ihnen, Herr Zizler: „Mit solchen Beamten wollen wir Steuerzahler nicht mehr arbeiten und wir, die wir die Gehälter dieser Beamten aufzubringen haben, verwahren uns ein für alle Mal gegen unanständige Behandlung, auch wenn sie von Baubirektoren oder noch höheren Stellen ausgeht wird.“

Mannemer Glosse

Bei der Friedhofverwaltung geht ja alles!

Bekanntlich sollte es nicht erlaubt sein, daß die städtischen Beamten und Arbeiter während ihrer Dienstzeit andere Arbeiten besorgen und sich hierfür Taschengelder geben lassen, denn so etwas trägt nicht gerade zum Wohle der „lebendigen“ Stadt bei.

Wenn es sich allerdings um schwarze oder rote „Genossen“ handelt, ist der Fall meistens anders. Bei solchen treuen Hütern der bankrotten Republik werden diese unerlaubtheiten ruhig geduldet, ja manchmal sogar befürwortet.

In der städt. Friedhofverwaltung sind so zwei Stützen dieses Systems beschäftigt, die ruhig während ihrer Dienstzeit andere Besorgungen machen und hierfür ganz nette Taschengelder einheimfen.

Ein gewisser Schmüger und Willer, beide schwarz wie die Nacht, besorgen für ein Taschengeld von 5 RM Umgrabungen und Feuerbestattungspapiere.

Wären es Nationalsozialisten, so würde Dienstenthebung schon längst verfügt werden. Hier handelt es sich aber nur um schwarze Räder, nun ja, es lebe die Republik und mit ihr die „lebendige“ Stadt!

Gestern Abend demonstrierte ein Häuflein Reichsbanner. Es liegt die Vermutung nahe, daß dieser Demonstrationzug wegen der am gleichen Tage stattgefundenen Hinrichtung ihres Reichsbannerkameraden Kürten durchgeführt wurde.

2. Jahr monatl. 35 Mark, 3. Jahr monatl. 45 Mark. Der Rächen-Chef im Hause erhält bei elfstündiger Arbeitszeit das Riefengehalt von sage und schreibe wöchentlich 34.50 Mark.

Durch das tägliche Mündungsverhältnis erreicht die Firma bei einem großen Teil des Personals, daß dieser schon im Voraus sein Recht auf Urlaub verwirkt hat, was natürlich der Firma sehr zustatten kommt. Auch hat ein Teil der männlichen Arbeitskräfte über 100 Überstunden und mehr geleistet, obwohl die Firma bis heute noch nicht an eine Bezahlung derselben gedacht hat. Meidet aber einer dieser Arbeiter seine Überstunden an, so macht er in Bälde wieder die freundliche Bekanntschaft mit seinem Pappentel und dieses alles, obwohl sich, nach einem eigenen Auspruch des Herrn Tieß, der Warenumfang im vergangenen Geschäftsjahr als günstig erwiesen hat; was letzten Endes nichts bedeutet, wenn man bedenkt, in welcher großem Maße gerade dort das Personal der Ausbeutung unterliegt.

Berichtigung.

Dr. Wollhardt berichtigt:
„Ich habe das Amt des 2. Vorsitzenden des Turnvereins Mannheim von 1846 über 15 Jahre bis Juli 1921 bekleidet. Aus freiem Entschluß legte ich damals dieses Amt nieder und habe auch später, als man an mich wegen Übernahme des Amtes des 1. Vorsitzenden herantrat, mit Rücksicht auf meine sonstige vielfache Inanspruchnahme dies abgelehnt. Ich bin aber Ehrenmitglied des Turnvereins Mannheim von 1846 mit dem und Stimme im Vorstand, auf dessen Vorschlag ich bei dem letztjährigen 15. Badischen Landesturnen in Mannheim zum 1. Vorsitzenden des Hauptauschusses einstimmig gewählt wurde.“

Außerdem bin ich seit 1920 ununterbrochen Mitglied des Kreisturnrates des X. Badischen Turnkreises der Deutschen Turnerschaft; auf dem Reichler Turntag am 12. Oktober 1930 wurde ich auf weitere 2 Jahre einstimmig wiedergewählt. Dort fand auch meine einmütige Wahl zum Abgeordneten des Badischen Turnkreises für den Deutschen Turntag in Danzig am 28. und 29. August 1931 statt.

Dr. Wollhardt,
Amtsgerichtsdirektor, M. d. L.

Wir werden in der nächsten Nummer darauf zurückkommen.

Der Voranschlag der Stadt

Schweringen angenommen.

In der gestrigen Bürgerauschulung wurde der Voranschlag der Stadt Schweringen gegen die Stimmen der Nationalsozialisten und Kommunisten angenommen. (Ausführl. Bericht folgt.)

Spielplan des National-Theaters.

- Freitag, den 3. Juli (Miete F 39, hohe Preise):
Nationaltheater: „Der Rosenkavalier“. Anf. 19,30 Uhr.
- Samstag, den 4. Juli (außer Miete, mittlere Preise):
Nationaltheater: „Der Hauptmann von Köpenick“. Anf. 19,30 Uhr.
- Sonntag, den 5. Juli (Miete C 39, hohe Preise):
Nationaltheater: „Aida“. Anf. 19,30 Uhr.
- Montag, den 6. Juli (A. B. V.):
Nationaltheater: „Die Hochzeit des Figaro“. Anf. 19,30 Uhr.
- Donnerstag, den 9. Juli (A. B. V.):
Nationaltheater: „Costa Jan tutte“. Anf. 20 Uhr.
- Samstag, den 6. Juli (besondere Preise):
Wiltshausaal des Schlosses: „Kantate“. Anf. 20 Uhr.

Aus der Rheinebene

Nachflänge zur Ladenburger Bürgermeistereiwahl.

Haustierfückige Schullehrer. — Der scheidende Stadtbaumeister.
Ein „nationaler“ Bauernführer.

Wir haben in unserem letzten Artikel darauf hingewiesen, daß wir einige „prominente“ Persönlichkeiten aus dem intrigenreichen Wahlkampf um den Bürgermeister noch etwas genauer betrachten wollten. Wir sind den Herren dankbar, daß sie uns Stoff hierfür genug geliefert haben. Es ist ja nur tragisch, daß die ganze Wählerwelt dieser Männer eigentlich doch nur wenig Erfolg gebracht hat, eher im Gegenteil: Zersplitterung in den eigenen Reihen und eine wenig günstig gestimmte Bürgerschaft. Es ist bei der ganzen Sache aber nur bezeichnend für die Hilflosigkeit von Sozen und Zentrum und der geistigen Qualifikation ihrer Führer, daß ausgerechnet die Demokraten mit ihrem Oberhauptling Wiesler, Lehrer und Weinhändler, als kleinste Partei die treibende Kraft der Koalition bei der ganzen Entwicklung der Bürgermeistereiwahl waren. Ach Gott, was ist doch dieser besagte Herr Wiesler gelaufen und was hat er geschwitzt mit seiner nicht geringen Speckschicht. Wir würden seiner vorgelegten Behörde raten, ihm einen Sonderurlaub zu gewähren, damit er sich von seinen ausgestandenen Kängsten erholen kann. Es wäre doch wohl zu schlimm gewesen, Herr Wiesler, wenn Sie plötzlich keinen Einfluß mehr auf den Bürgermeister, und so Ihre Rolle vorzeitig ausgespielt gehabt hätten. Vielleicht hätten Sie dann aber mehr Zeit gehabt, Ihrem aus „eigenen Weinbergen“ betriebenen Weinhandel mit größerer Energie nachzugehen. Wir sind überzeugt davon, daß Sie in Ihrem Parteifreund Molitor, Gewerbeschuldirektor und Stadtbaumeister a. D., sicher tüchtige Unterstützung gefunden hätten. Es war erstaunlich, was diese beiden Schullehrer bei dem ganzen Wahlkampf ein Hausiertrouille entwickelt haben. Die brauchen um ihre Zukunft wirklich keine Angst zu haben, für Hausierer reicht es immer noch. Wir wollen bei dieser Gelegenheit nicht verschämen, dem ausgeschiedenen Stadtbaumeister Molitor einige anerkennende Worte zu widmen. Ueber 25 Jahre war er aus „einem Idealismus“ und zum Nutzen seines Geldbeutelns Stadtbaumeister in Ladenburg. Es wäre nutzlos, seine überragenden Fähigkeiten besonders hervorzuheben — seine Bauten sprechen genug über ihn. Die Ellenbogen- und die Realschulstraße sehen ihm ein unvergängliches Denkmal. Vielleicht wäre aber doch in Anbetracht seiner großen „Verdienste“ (!) in Erwägung zu ziehen, die Ellenbogenstraße in „Molitorstraße“ umzutauschen. Dem Gemeinderat freundlichst zur Erwägung! — Etwas peinlich

scheint Ihnen, Herr Molitor, allerdings die Angelegenheit mit der Heilung zu sein. Haben Sie wirklich den traurigen Mut, die ganze Verantwortung auf einen Toten abzuwälzen? — Wenn Sie nicht fähig waren, die Heilung sachverständig abzunehmen, warum haben Sie da nicht den Mut gehabt, dies einzugehen? — Sie haben doch die 3% Provision eingestrichelt, warum soll nun plötzlich ein Anderer verantwortlich sein? — Und solche Leute wollen mitbestimmend sein an dem Geschick einer Stadtgemeinde! — Kennen Sie nun bald eure Heiden, denen ihr nachgelaufen seid? — Vergeht es nicht, wenn es wieder gilt, Ladenburger Bürger! — Ausgerechnet bei diesen Demokraten sitzen eine größere Zahl Handwerker, die unter dem Druck der Mißwirtschaft schwer zu leiden haben. Gilt es aber zu sparen, so verstümmen Sie plötzlich mit ihren Klagen. Ja, wenn der Herr Lehrer sagt, muß man mitmachen. Wählt ihr nicht auch noch den Finger strecken in euren demokratischen Versammlungen, wenn ihr etwas sagen wollt? Es würde uns wirklich nicht wundern. — Oder seid ihr etwa auch Nutznießer des bisherigen Systems gewesen? — Nicht unerwähnt bleibt aber auch der hypernationale Landbündler Lacker, der es fertigbrachte, entgegen dem einstimmigen Beschluß seiner Partei mit der Koalition zu stimmen. Wir meinen, Sie sollten Ihr schwarz-weiß-rotes Bündchen ablegen, vielleicht bieten Ihnen die Demokraten Betätigungsfeld zur Befriedigung Ihres Ehrgeizes. Auf der anderen Seite werden wohl kaum noch Vorbeeren für Sie zu ernten sein. Ihr aber, Landbändler, gebt ihm auch die Quittung, die ihm die bürgerlich-wirtschaftliche Vereinigung schon gegeben hat! — Die Angelegenheit mit der Veröffentlichung eines privaten Briefes richtet sich von selbst und erhärtet nur das Urteil über die Gesinnungslosigkeit. Charakteristisch ist aber, wie der Herr Lacker sich Mühe macht, sein Rathausmandat nicht zu verlieren. Von Pontius bis zu Pilatus ist er schon deswegen gelaufen, beim Rechtsanwalt war er schon, um zu erreichen, daß im Gemeinderat gegen seinen Ausschluß gestimmt wird. Versuchen Sie es doch mal mit dem Herrn Wiesler! — Charakter ist schön, wenn man ihn hat! — Ihr aber, Ladenburger, erkennt eure „Führer“ und jagt sie zum Teufel, es wird euer Schaden nicht sein!

Das Zentrum mit seiner Prominenz das nächste Mal. Nur nicht drängen, meine Herren, Sie kommen noch dran!

Aus Pforzheim.

Der durchschlagende Erfolg unserer Federversammlung vom 17. d. M. ist den Herren von der SPD. schwer auf die Nerven gefallen. Nachdem es den Herren von der „Freien Presse“ 2 Tage lang überhaupt die Sprache verschlagen hatte, erschien doch am dritten Tag ein langer Leitartikel „Erders Erzählungen im Stadt Saalbau“. Sachlich brachte derselbe zwar gar nichts, an persönlichen Anspielungen dafür desto mehr. Früher brachte die „Freie Presse“ diese Sachlichen immer schon vorher in einem „Begrüßungsartikel“. Dagegen ist sie aber in letzter Zeit abgekommen, sie weiß auch warum! Auf die einzelnen Anwürfe einzugehen verlohnt sich nicht, der Platz würde dazu auch nicht annähernd ausreichen und außerdem wäre es eine zu große Ehre für die Panzerkreuzerhülle vom Schloßberg.

Ein Punkt muß aber doch erwähnt werden. Die Schloßberggazette läßt wieder einmal über die Eintrittspreise bei den Nazi-Tagungen, die nicht nur verlangt, sondern auch bezahlt werden, sogar eine Anzahl Pläze für 1.— Mk. Die „Freie Presse“ aber hat ein kurzes Gedächtnis. Wie war es denn mit dem feudalen Kaiserlichen Kapitänsleutnant v. Mücke? Haben da die Mittel der bekannten „Reichszentrale“ nicht einmal ausgereicht, daß man trotzdem den bei Anderen so verspönten Eintritt erheben mußte? Hat die Mücke ein derart hohes Honorar verlangt? Aber das allerhöchste an der ganzen Geschichte war, daß man den bereits vereinnahmten Kammon wieder herausfordern mußte, weil der Herr Kapitänsleutnant nicht erschienen ist. Das war gemein, das müssen wir zugeben, und ganz Pforzheim hat dazu gelacht! Aber aufgehoben ist schließlich nicht aufgehoben. Die Pforzheimer Nationalsozialisten warten immer noch darauf, durch Vermittlung der Panzerkreuzerhülle „die Mücke“ hier begrüßen zu können. Selbstverständlich bei freiem Eintritt, denn jetzt in den Hundstagen sind ja Insekten nicht so rar. —

In der „Freien Presse“ erscheint ab und zu unterm Strich „Pforzheim im Spiegel“. Da man nun ja nicht gut über den immer und überall noch fehlenden, berüchtigt gewordenen „zweiten Mann“ schreiben kann, muß man krampfhaft nach anderem Stoff suchen. Man regt sich darüber auf, daß unser Ortsgruppenleiter in einer besonderen Feler über die Schagerachschlacht gesprochen hat. Warum denn nur, wo man doch mit Feuertreiser Panzerkreuzer baut, soviel wie nur verlangt werden? Für Referate über Munitionsarbeiterfreies usw. sind wir allerdings nicht zuständig!

Wenn sogar ein bedauerlicher Verkehrsunfall, der ein Menschenleben forderte, noch dazu herhalten muß, dem verhassten Gegner eins auszumischen, zeigt dies am besten, auf welchem Niveau die marxistischen Tintenkuks angelangt sind.

Aber halt, die marxistischen Gehirnausfaltungen tragen ja auch ein Stigma, aus dem sich allerhand Schlüsse ziehen lassen. „Castigula“. Ein durch seine besondere Vorliebe für Kommunisten bekannter Cöfar, der, durch Schließung zur Macht gelangt, infolge abschaulichster Ausschweifungen und Grausamkeiten in üblicher geistiger Unmachtung endete. —

36.

Paroleausgabe

SA-Aufmarsch.
Kommenden Dienstag, den 7. Juli, abends 7 Uhr, erwartet ich in der Lebehalle der Geschäftsstelle die Parteigenossen, die sich zum Ordnungsdienst für den SA-Aufmarsch melden. Außerdem erwarte ich den Leiter der Sammellisten.
gez. Felt, Sturmbannführer 1/4.

In unserem SA-Aufmarsch geben wir eine Festschrift und Festschulden heraus. Vg. und Vgn., die Festschriften und Festschulden verkaufen wollen, melden sich umgehend auf der Geschäftsstelle.
gez. Felt.

Achtung!
Für die Überführung der SA. Suche ich für Samstag und Sonntag 2 Zimmer mit Telefonanschluss. Ich bitte, mir mitzuteilen, in welcher Lage und zu welchem Preis solche in der Nähe des Hauptbahnhofes zu erhalten sind.
gez. Felt.

Parteiessen!
Zum SA-Aufmarsch nach Mannheim kommt auch der Motorsturm. Da uns von Seiten der Stadt verboten ist, Stroh zum Schlafen in die Schulen zu legen, bitten wir die Vg., Leppische zur Verfügung zu stellen. Adressen bitten wir in der Geschäftsstelle anzugeben.
gez. Felt.

SA-Aufmarsch Mannheim.

Tageseinteilung:
Samstag, den 11. Juli 1931

Ab nachmittags 4 Uhr: Empfang der auswärtigen Stürme und Zuweisung der Quartiere. Die Straßen sind von den Motorstürmen besetzt.
Abends 8 1/2 Uhr: Massenkundgebung im Nibelungenaal. Redner: Gauleiter A. Wagner M. d. L., Reichswehrleutnant Lubin, M. d. R. Pfarrer Leusch.

Die Stürme, welche bereits am Samstag in Mannheim eintrafen, bitte ich, mir postwendend Mitteilung zu geben. Quartiere stehen zur Verfügung.
Sonntag, den 12. Juli 1931

Morgens ab 6 Uhr Wecken. Ab 7 Uhr Kaffeerausgabe. Bis 10 1/2 Uhr Eintreffen der einzelnen Stürme. Um 11 Uhr spätestens müssen alle Stürme auf dem Sammelplatz Kennzeichen Mannheim sein. Ab 11 Uhr Essenausgabe auf den Kennzeichen.
Anschließend des Aufmarsches wird ein Festschulden, Preis für SA. RM. — 30 herausgegeben. Dieses Abzeichen berechtigt zum Mittagessen, sobald der SA-Mann nur RM. — 30 für Abzeichen und Essen zu zahlen hat.

1 Uhr Antreten auf dem Planetariumsplatz zur Heidenkehrung. 1.30 Uhr Aufmarsch durch Mannheim und Vorbeimarsch vor den anwesenden höheren Führern. Ende etwa 4 Uhr nachmittags.

Nach dem Aufmarsch findet auf den Kennzeichen ein gemütliches Beisammensein mit Musikkonzert statt, anschließend Rückfahrt der Stürme.

Von Samstag abend bis Sonntag früh sind die Zufahrtsstraßen von den Motorstürmen besetzt. Dort werden die Tagesbefehle ausgegeben.

Sämtliche Rückfragen sind zu richten: Mannheim P 5, 13 a. Hans Felt, Sturmbannführer 1/4.

Mannheimer Kreisversammlung

Einheitsfront von den Sozis bis zu den Deutschnationalen.

„Arbeitsgemeinschaft“ so nennen sich die Parteien von der SPD. bis einschließlich der Deutschnationalen Volkspartei in dem am 16. 11. 1930 geschlossenen Kreisrat. Man sieht daraus, daß den Marxisten keine Charakterlosigkeit groß genug ist, wenn es darum geht, noch für kurze Zeit an der Futterkrippe dieses Systems zu bleiben. Also Marxisten und Hugenbergianer teilen sich gegenseitig ihre Unterfütterung.

Fast Monate nach der Wahl hat es endlich der alte Kreisrat (der Vorsitzende natürlich Marzif) für nötig gefunden, die neu gewählte Kreisversammlung zusammen zu rufen.

Am Dienstag, den 30. Juni fand die Wahl der Kreisräte, des Vorsitzenden und dessen Stellvertreter statt. Wie vorauszusehen war, erhielt durch obige Verbrüderung die sogenannte „Arbeitsgemeinschaft“ 6 Kreisräte, NSDAP. (trotzdem wir zweitstärkste Partei sind) einen, und die KPD einen Kreisrat. Auch den Vorsitzenden, sowie dessen Stellvertreter teilten sie brüderlich unter sich. Es wurde uns N. S. dann der großzügigste Vorschlag gemacht, den Schriftführer der Kreisversammlung zu stellen. Unser Vg. Abg. Seufert erklärte, daß wir gerne auf diesen Handlangerposten verzichten, da sich wohl noch ein „Postenjäger“ bei den Marxisten und deren Trabanten finden wird.

Die Erörterung des Kreises begann nachmittags 3 Uhr, nachdem vorher dem Gewerkschaftsbundigen Feigentrete (SPD.) der Vorschlag und seinem schwarzen Koalitionspartner Strathaus der Vorschlag stellvertretender Vorsitzender ausgestellt wurde. Die N. S.-Fraktion hat als Vorsitzenden Vg. Abg. Götthans und als Stellvertreter Vg. Abg. Seufert vorgeschlagen.

Feigentrete übernahm den Vorsitz, und gleich stellte sich heraus, daß er weder die Sitzungen des Kreises, noch die Geschäftsordnung der Kreisversammlung kannte. Sofort geriet er mit seinen knallroten Genossen der KPD. in einen Wortstreit, wobei er den ersten Ordnungsruf ausstieß. (Die einzige Waffe des bankrotten Parlamentarismus). Unser Vg. Abg. Seufert machte den Vorsitzenden darauf aufmerksam, daß er zuerst die Geschäftsordnung kennen lernen müsse, im übrigen hätte er wohl Zeit genug gehabt, sich damit zu beschäftigen, da er bestimmt schon vor 8 Tagen mußte, daß ihm diese Würde zuteil werde. Feigentrete gab unumwunden zu, daß er dies verläumt habe.

Die KPD. hat zu dem ganzen Vorschlag 26, zum größten Teil Agitationsanträge eingebracht, da sie, wie Vg. Abg. Thig sich ausdrückte, nicht um Deckung zu kümmern brauchen wie es ja früher auch die SPD. gemacht habe. Man sieht also, daß es der KPD. auf einen weiteren Pömpel mit dem verfluchten Kapitalismus nicht ankommt, und sie ihren rosa-roten Genossen in nichts nachsehen.

Bei den Beratungen über die Aufnahmebedingungen für das Kreisaltersheim Schriesheim nahm unser Vg. Seufert das Wort und

gelieferte in scharfen Worten die hohen Sätze für Verpflegung und Wohnung, die zwischen 2—4 Mark pro Tag und Kopf liegen.

In dem ganzen Altersheim befinden sich 57 Einzelzimmer, davon 16 je Mk. 4.—, 28 je Mk. 3.50, 2 je Mk. 3.—, 8 je Mk. 2.50, und nur 3 je Mk. 2.—. Man sieht also auch

daraus, daß dieses Altersheim nicht für wirkliche Arme, sondern in der Hauptsache für solche Leute gebaut wurde, die sich in diesem System der Schönheit, Freiheit und Würde, ihre Taschen ordentlich gefüllt, aber sich eine Pension für ihre fabelhaften Leistungen gesichert haben.

Ganz nebenbei kommt noch dazu, daß man für dieses Altersheim noch einen neuen Pump in Höhe von Mk. 94 000 aufnehmen muß. Man hat sich angeblich verrechnet und noch so verschiedene Änderungen müssen vorgenommen werden, wie das in „Neu-Deutschland“ so üblich ist. Eigenartig berührt es, daß auch Abg. Dr. Mayer (Zentrum) diese Sätze zu hoch findet und zugibt, daß das Altersheim nicht wie angegeben, für Arme, sondern immer mehr ein Heim für noch besser gestellte Leute wird, seine Funktion wird aber trotzdem die Vorlage des Kreisrates genehmigen.

Nach verschiedenen Male verlangte unser Vg. Götthans und Vg. Seufert das Wort, um über Positionen, die entweder zu hoch (besonders bei Götthaler), oder zu nieder, wo es sich um wirklich soziale Taten handelt, Auskunft zu verlangen. Selbst von der sogenannten „Arbeitsgemeinschaft“ wurde zugegeben, daß man gerne viel mehr tun würde, aber, na ja, es ist eben kein Geld da. Also mit anderen Worten: Deutsche können krepieren, wenn nur unsere Feinde ihre Tribute haben.

Ja es war halt früher schön, wie die Herren so unter sich waren, man konnte so schlafen und schauen wie es angehen war. Aber die Nagl sind halt jetzt da und auch die so schön geschobene „Arbeitsgemeinschaft“ muß mit ihnen rechnen.

Wenn die Lügenstimme des Herrn Harpuder vom 1. 7. schreibt: Ruhige Kreisversammlung und so uns N. S. vorwirft wir verstehen nichts, dann laß die Lügenstimme, eines gefogt sein: Wir haben deinen Rat noch nie gebraucht und werden ihn auch in Zukunft nicht gebrauchen, aber wir wissen bestimmt, daß der Tag der Abrechnung nicht mehr fern ist!

Lenz-Versammlungen.

Vg. Lenz, M. d. R., spricht:
Freitag, den 3. Juli, in St. Georgen.
Samstag, den 4. Juli, in Mannheim.

Achtung!

Die ausgegebenen Sammellisten sind sofort auf der Geschäftsstelle abzurechnen. Bis kommenden Samstag, den 4. Juli, darf keine Liste mehr fehlen, also

sofort die Listen abliefern!

gez. Grub.

Leser des Hakenkreuz-Banners finden gute Verpflegung in nachstehenden besonders empfehlenswerten Gaststätten und Hotels:

Neckartal:  Bergstraße:

Heidelberg
Restaurant Essighaus

Bekannt gute Küche — ff. Biere und Weine — Große Räumlichkeiten für Vereine. — Telefon Nr. 3224.
Inh. Karl Edler

Heidelberg
Conditorei - Café Pallmann

Anlage 23a / Telefon 4022 / Gemütlicher Familienaufenthalt.

Heidelberg
Café Ritzhaupt

Hauptgasse am Fischmarkt. Das älteste Cond.-Café am Platze. Heidelberg. Studentenküche ges. gesch. Fridolin Kappel

Heidelberg
Gasthaus z. Hirschgasse

134 Hirschgasse 3 Telefon 243

Heidelberg-Mondschühheim
Gasthaus z. Zähringer Hof

Vereinslokal der NSDAP. — ff. Biere und naturweine Weine, gute Küche. — Telefon Nr. 3164.
Bes. Pg. Hans Vogt

Besucht in Ziegelhausen a. N.
Gasthaus u. Pension z. goldenen Ochsen

Großer schattiger Garten direkt am Neckar. In Speise- und Getränke zu billigsten Preisen in großer Auswahl! Gute Fremdenzimmer. Tel. 2209. Pensionspreis 4 RM

Neckargemünd
Metzgerei u. Wirtschaft zum Adler

ff. Speisen und Getränke. Telefon 310
Bes. Karl Görlich

Hirschhorn a. N.
Hotel Issel Café - Restaurant

Telefon Nr. 2 / Vornehm. Haus. Fließendes Wasser. Pensionspreis 5,50 und 6.— RM. Wochenende 8.—12 RM Parkplatz.

Besucht in Eberbach a. N.
Gasthaus zur Kanone

Parteilokal der N.S.D.A.P. Fremdenzimmer
Inh. L. Hilbert

Besucht in Rockenau b. Eberbach a. N.
Gasthaus und Pension zur Traube

Herrlich am Neckar gelegen, große Terrasse, 2 Min. von Wald, fließendes warmes u. kaltes Wasser, Strandbad, Kegelbahn - Gelegenheit. Pensionspreis 4,50 RM
Telefon Nr. 68.

Zwingenberg a. N.
Gasthaus u. Pension zum Schiff (Post)

Gegr. 1767 / Zentralheizung / Fließendes Wasser / Mäßige Preise. Bes. Gg. Lertz

Besucht in Pleutersbach b. Eberbach a. N.
Gasthaus zum Löwen

Nah am Wald gelegen. Badegelände, gut bürgerl. Küche, eigene Metzgerei. Mitglied der NSDAP seit 1923
Telefon Eberbach Nr. 163. Pensionspreis 4 RM.

Besucht in Lindach a. N.
Gasthaus und Pension zum Schiff

Herrl. am Neckar gelegen, 2 Min. von Wald. Fl. warm- und kaltes Wasser. Strandbad. Kegelbahn - Gelegenheit
Tel. 33 (Neckargemünd). Pensionspreis 4 RM.

Seckenheim
Gasthaus z. Reichsadler

Vereinslokal der NSDAP. / Speisen und Getränke Fremdenzimmer / Tanzlokal / Große Lokalisation m. Saal
Telefon Nr. 47201. Inh. H. Ehret

Besucht in Edingen
Restaurant z. Ratskeller

Haltestelle der O. E. G. Mhm.-Hdlbg. ff. Biere und naturweine Weine, gut bürgerliche Küche. Geräumige Nebenzimmer. Gute Fremdenzimmer. Auto-Garage. / Telefon 304
Bes. H. Jung

Ladenburg
Altdeutsche Trinkstube

Bürgerbräu Ludwigshafen / Prima Weine.
Otto Rehn, Mühlgasse 3, Tel. 307.

Schriesheim a. d. B.
Gasthaus „Zur Rose“

567 Bes. August Reinhard.

Schriesheim a. d. B.
Gasthaus „zur Pfalz“

Eigene Schlichterei - Größter Saal Schriesheims. Bes. Wilhelm Müller

Café Krämer, Schriesheim

Friedrichstraße 278a (3 Minuten von Bahnhof) 312

Schriesheim a. d. B.
Gasthaus z. „Drei König“

565 Bes. Ludwig Back, Metzger und Wirt.

Grossachsen a. d. B.
Gasthaus z. weißen Lamm

Vereinslokal der NSDAP. / Prima Weine, eigene Gewölbe, gute Küche, ff. Biere. Bes. Helmut Bissel.

Leutershausen a. d. B.
Gasthaus z. Löwen

Vereinslokal der NSDAP. ff. Biere und Weine, prima Küche, großer Saal und ges. Nebenzimmer.
Tel. Grossachsen 55 Bes. Jak. Volk.

Weinheim a. d. B.
Fitzers Bier- u. Weinstube

Vereinslokal der NSDAP. - Hauptstraße 150 - Eigene Metzgerei - Telefon 135 Inh. SS-Mann Waymann.

Weinheim a. d. B.
Gasthaus z. goldenen Rose

SA-Vereinslokal - Fremdenzimmer - Hauptstraße 158
Inh. Peter Mittel.

Sulzbach a. d. B.
Gasthaus z. schwarz. Ochsen

Eigene Metzgerei, großer Saal mit Klavier, schattige Gartenwirtschaft, Pensionspreis von RM 4 an. Herrliche Speisekarte von Weinheim über den Hirschkopf nach Sulzbach. Tel. 348 Amt Weinheim. Bes. Gg. Hartmann

Suchen Sie angenehmen Feriensaufenthalt, dann kommen Sie nach **Lindeneis**

in das **Gasthaus z. Traube**

Telefon 1 Bes. Jak. Gärtner

und das **Gasthaus und Pension Kühler Grund**

Telefon 46 Bes. Friedr. Bauer

Besuchen Sie in **Reichelsheim**
Gasthaus z. Burg Rodenstein

ff. Biere u. Weine, gute Küche. Haltestelle d. Postzuges in nächster Nähe des Bahnhofes. Inh. Friedr. Dingeldei

Heppenheim (Bergstraße)
Gasthaus u. Pension Zur Juhöhe

Post Landeshöhe, Bergstraße, 600 m ü. d. M., direkt am Wald gelegen. Neuzeitl. elegant eingericht. Fremdenzimmer (Stb. u. w. Wasser, Bad, elektr. Licht, Evtl. Verpfleg. Oeffentl. Fernsprecher. Pensionspreis RM 4,50.
575 Empfiehlt der Besitzer: Adam Hoffm.

Schwetzingen
Gasthaus zum weißen Schwanen

Brauerelausschank Schwanen Brauerei
Verkehrslokal der NSDAP.

Schwetzingen
Bahnhofhotel u. Restaurant zum Falken

Führendes Haus am Platze
Bes. J. Neuwrith

Gaststätten - Anzeiger

Nationalsozialisten treffen sich im gemütlichen
Conditorei-Café-Fundis
Lange Rötterstraße 40 - Fernsprecher 52742
ff. Conditorei-Waren
vorzügliche Getränke

Kaffee und Konditorei
Gentes, Mannheim
U 2, 2 (am Herfshelbad) U 2, 2
Gemütlicher Familienaufenthalt / ff. Kaffee
Reelle Bedienung Telefon 278 03

Welde-Bräu, Kaisering 32
prima Mittag- und Abendbrot
Spez.: Ausschank der Welde-Brauerei
und Dortmunder Unionbier

Treff-Café Schmidt
K 2, 18 Tel. 285 06
Täglich Konzert.

Habereckl Braustübl
Qu 4, 13/14 (neben dem Stammhaus)
Habereckl Spezialbier / Gut gepfl. Weine
Mittagsessen von 70 Pfg. an. / Bes. J. Abb.

Café „NIEDLICH“
am Herschelbad T 3, 10

Restauration z. kühlen Krug
ff. Biere und Weine
Reichh. Speisekarte
Inh.: Fritz Immerheller, Lutherstraße 27
Metzger und Wirt.

Lange - Rötter - Drogerie
Theodor Hofmann, Mannheim
Lange Rötterstraße 16 Telefon 520 96

PREISABBAU IN DER TAT!
KAPOK - MATRATZEN
HEUTE NUR NOCH: 45.- 55.- 65.-
Eigene Herstellung - Beste Verarbeitung
Garantiert reiner Java-Kepok - Bester Latexdrell
LUTZ POLSTER- WERKSTÄTTE T 5, 18
Zweigesch. Beschäftigung erhalten. Zahlungsvereinfachung

Eier - Teigwaren - Fabrikation
Georg Wieland
Mannheim, S 6, 2
Fernsprecher Nr. 33164

**Ich komme auf Ihr Inserat
im Hakenkreuz-Banner**

Bei Ihren Einkäufen bei Inserenten bitte abgeben.

Schuh-Reparaturen
Wo?
Nur beim „**flinken Ludwig**“
S 2, 9, Mannheim R 4, 22
J 4, 5-6
gute Abholung und Zustellung

Robhaar- Matratzen

für nur 135.—
sind von bleibendem Wert, Kapokmatratzen, Edelwollmatratzen (feinfrei)
Chaiselongues, Sofas, Liegefosa und Sessel zu sehr billigen Preisen; wirklich solide zuverläßige Herstellung in eigener Werkstätte nur bei

Schwalbach
B 7, 4
nähe Friedrichsplatz; fein Laden.

Gut bürgerlichen
Mittags- und Abendbisch
50, 70 u. 85 Pfennig

Pension Becker
F 3, 13a

Bügel-Fix
F 5, 9 - Tel. 253 70
Freie Abholung und Zustellung

Express-Dampf-Bügel-Anstalt
die modernste und billigste Kinderstube

Offenbacher Lederwaren
Schul-Ranzen und -Mappen, Lederwaren, Reise- und Hunde-Artikel

LORENZ SCHÜTZ
Mannheim R 3, 12
Telefon Nr. 337 07

Kern- und Fein-Seifen

Parfümerien, Bodewachs und alle Putzartikel kaufen Sie vorteilhaft bei **Josef Brunn Nachf.**
Inh. Jakob Mayer
ältestes Spezialgeschäft am Platze / Q 1, 10 / Tel. 305 00

Eisschrank
zu verkaufen. Preis 30 RM.
Helfer, Karl Walthoffstr. 5

Schuh-Reparaturen
aller Art
Verwendung von 1a **Kernleder**
Georg Veltzhöffer
Schuhmachereimaster
Schwetzingen, Dreikönigsstr. 5

Schuhe
Schuhhaus Schütz
Weinheim
am Bahnhof

Bild

Frage
schenben und
deutung und
Künstlern
sein, die
so erschütter
Künstler a
Denken und
schauung
berühmten
heißt mit a
in der Ord
nur hunger
wir im Zeit
nationalist
Man
faumt, um
Trotz d
Umständen
schlechthin
wenigleich
schen und
Denkens. U
zum D b j
herauskomm
beste Geleg
Friedrichs
straße und
Verkauf
Kritik. We
mandes W
den, so beg
arbeiten. I
hat längst
arbeitet ein
Schwarzen
„gangbar“
Stück dann
wird zugem
ausländische
diesen bei
weile nach
künstlerisch
ist zwar gef
solcher Bild
barium. So
Landschaften
listisch dem
Kulturhand
solchem Gei
sich zu solch
hergeben, a
Künstlerische
Kunst.

Eine an
Ausdrucksfo
Ausstellungen
nicht die
empfinden
So kennel
Schwäche, V
Kraft, Farb
sicherem, sta
Wenn r
pflege, im
werden kann
Fürsorge für
übrig. Es
werke verhe
Kunsthandl
Berlins R
mit dem H

„Die Brenne
Karl Pr
Nachf. O.
des Einzel
nament 12
jünglich 12
Wer get
minister? U
Werkend-
ends, „Zauber
und beifend
Die Zeichnun
philosophie“,
schen Licht,
geheim mit
und politische
unseren Zeit
Werken“; u
wir originell
das Herunter
und lies. In
quellen blätter
nicht nur W
sondern auch
lösenden, un

Kunst und Kultur

Bildende Kunst und Künstler im Liberalismus und Marxismus.

Von Carl Sühmann, Maler und Graphiker.

Frägt man heute irgend einen Anhänger des noch herrschenden und sterbenden liberalistischen Zeitgeistes, welche Bedeutung und Gegenwartsaufgaben heute der Kunst und den Künstlern denn zukämen, so darf man nicht verwundert sein, die Antwort zu erhalten: „gar keine“. Und in der Tat, so erschütternd solche Auffassung über bildende Kunst und Künstler auch ist, sie wird verständlich im liberalistischen Denken und ist untrennbar vom Liberalismus als Weltanschauung überhaupt. Ihm allein verdanken wir den verbrecherischen Ausspruch: „Die Kunst geht nach Brot.“ Das heißt mit anderen Worten: Es ist selbstverständlich und gang in der Ordnung, daß der Künstler hungert. Er soll nicht nur hungern, sondern er soll verhungern, denn was brauchen wir im Zeitalter der Technik, der Industrialisierung und Rationalisierung, des Materialismus und des Fortschrittes Kunst?

Man hat denn auch wahrhaftig bis heute nichts verstanden, um die Künstler diesem Schicksal zu überantworten.

Trotz dieser Umstände, oder richtiger gesagt, aus diesen Umständen heraus entwickelte sich ein Kunstschaffen, das schließlich als liberalistische Kunst bezeichnet werden muß, wenngleich es mit Kunst nichts zu tun hat. Im Materialistischen und Individualistischen liegt der Kern alles liberalistischen Denkens. Unter dieser Einstellung wird die Kunst zum Objekt, zur Ware, zum Geschäft. Was dabei herauskommt zu betrachten, haben wir gerade in Berlin die beste Gelegenheit. In der Innenstadt, vorzugsweise in der Friedrichstraße, Leipzigerstraße, Kochstraße, im Süden Ritterstraße und in anderen Stadtteilen sind solche „Kunst-Verkaufs-“ oder Auktionsläden mit liberalistischem Kitsch. Wenn hier für diese völlig wertlosen Speckhinken manches Mal an die 100 Mark und mehr erzielt werden, so begreift man, wie rentabel diese Kunsthandläden arbeiten. Der Maler aber, der für solche Läden arbeitet, hat längst jeden Anspruch, „Künstler“ zu sein, verlor. Wie arbeitet ein solcher? Er erhält den Auftrag, 10 oder 20 Dutzenden des genau gleichen Motivs, das sich als sehr „gangbar“ erwiesen hat, zu malen. Er erhält dafür pro Stück dann 20—30 Mark, je nach Größe. Oder dem Maler wird zugemutet, er soll nach möglichst landsfremden Motiven ausländischer Künstler, die man noch leichter als die inländischen beschaffen kann, nach Reproduktionen, vorzugsweise nach farbigen Ansichtskarten, Bilder malen, die jedem künstlerisch ungebildeten Geschmack Rechnung tragen. Das ist zwar geistiger Diebstahl an Urheber und Betrug am Käufer solcher Bilder, aber was schert sich solch ein „Kunst“-Händler darum. So entstehen oft die bekannten Motive „Holländischer Landschaften“, Orient- und Genrebilder. Was tut der liberalistisch demokratische Staat aber gegen solche Kunst- und Kulturhändler? Nichts — und damit identifiziert er sich mit solchem Geist. Die Künstlerschaft aber schließt Elemente, die sich zu solcher Arbeitsweise, wenn auch bei größter sozialer Not hergeben, automatisch aus, zumal aber haben diese einer Künstlerschaft nie angehört. Sie sind Prostituierte in der Kunst.

Eine andere, zweifellos auf weit höherem Niveau liegende Ausdrucksform findet die Kunst des Liberalismus in seinen Ausstellungen. Sie im Einzelnen zu behandeln, soll hier nicht die Aufgabe sein. Der Künstler, der liberalistisch empfindet, kann schließlich auch nur liberalistisch malen. So kennzeichnen solche Ausstellungen innere künstlerische Schwäche, Ausdruckslosigkeit, Mangel an Form, Inhalt und Kraft, Farb- und Stillsichtigkeit und schließlich Mangel an zielstrebiger, starkem, persönlichem Willen und Können.

Wenn nun in diesem System von einer öffentlichen Kunstpflege, im besonderen der bildenden Kunst, nicht gesprochen werden kann, weil sie ebenso wenig besteht, wie eine soziale Fürsorge für die Künstler, so bleibt dennoch zu erwähnen eines übrig. Es werden in der Tat heute noch Bilder und Kunstwerke verkauft und gekauft. Neben den oben erwähnten Kunsthandläden gibt es besonders in alten und neuen Westen Berlins Kunsthandlungen, die sich fast ausschließlich mit dem Handel „Alter Meister“ befassen. Die Alten

Meister sind längst verstorbene Künstler, deren Werke noch Riesengewinne versprechen. Da werden in aller Welt heute die entlegensten Orte, Winkel, Kerker, Kellerortliege nach alten Meistern durchschnüffelt. Der „lebende“ Künstler verhungert inzwischen. Er soll erst sterben, dann ist es rentabler, seine Werke zu verschachern. Wenn dann wirklich einmal solch ein „altes“ Bild, Plakat o. dergl. auftaucht, dann ist es zuerst zweitklassig, aber dennoch immer noch ein Prima-Geschäft.

Ähnlich arbeiten auch die bekannten großen internationalen Kunstauktionsstätten, bei denen meist auf einer Auktion Millionenumsätze erzielt werden. Ihr Hauptgeschäft sind Kunstnachlässe, Sammlungen aus zweiter privater Hand. Wer sind nun die Interessenten und Käufer auf solchen Plätzen? Keine Kunstszene, das sei hier vorweg unabweislich festgestellt. Das sind dieselben im heutigen liberalistischen Wirtschaftssystem, die die ganz großen Geschäfte machen, die großen internationalen Transferschieber, die in Berlin, Frankfurt a. M., Paris, in der Wallstreet und sonst wo sitzen, überall zu Hause sind und unser Volk an den Abgrund des Verderbens drachten. Das zeigt, wie unermesslich groß doch die Werte aus Künstlerhand sein müssen, so wurden und werden sorgeseht Künstler und Volk um den Besitz an ihrer Kunst und ihrem Wert betrogen.

Die unterschiedliche Einstellung des Liberalismus gegenüber der des Marxismus zur Kunst und zum Künstler kennzeichnet vielleicht am besten der Vergleich, daß der Marxismus den Künstler gnädigst im 4. Stand des Proletariats beläßt, während der Liberalismus das unsterbliche Verdienst hat, den „5. Stand“ des Künstlerproletariats in seiner nicht nur wirtschaftlichen, sondern auch künstlerischen und seelischen Not geschaffen zu haben. Der Marxismus betont wie im Politischen, so auch im Künstlerischen seine Verleumdungstheorie. Er liebt daher, wo er wirklich noch künstlerisch

gestaltet, das Motto des Elends. Wo das Künstlerische nachläßt oder fehlt, da führt sein Weg zum Problematischen. Im Streben nach Gefühlslosigkeit lehnt der Marxismus die Naturform ab. Er sucht im Widerspruch mit der natürlichen Gestaltung des Elends neue Formen. So gestaltete er Dreiecke, Rhomben, Quadrate, Kreise, Ellipsen, Kubusse, Kegel, Zylinder etc. in der Uebergerzeugung, diametral entgegengesetzt den Naturformen zu gestalten. Was sagt des Schöpfers Natur dazu? Nichts, sie lächelt, denn all die Formen birgt die Natur seit ihrer Entstehung in sich. Nichts vermag der Mensch — auch nicht der Attheist — zu gestalten, das nicht der Natur entlehnt ist. Jeder Versuch auf diesem Wege reißt den Abtrünnigen aus der Bahn der erhabenen Kunst. Weiter wurzelt im Materialistischen die Kunst des Marxismus. Er sucht Effekte und erhebt das Problematische zur höchsten Form künstlerischen Ausdrucks. Das Abstrakte gilt ihm hier als die letzte Form. Der abstrakte Künstler wird in die schwüle Atmosphäre der internationalen Kunstmärkte gezogen. Er erscheint einem Augenblick im Lichte internationaler marxistischer Kunst.

Er und seine Werke sind ein großes Geschäft. Er taucht hoch, verschwindet nach dem Geschäft, ein Neuer kommt und geht.

In dieser ungeunden Schwüle eines aufgeblasenen kranken Geistes stirbt in der Ablehnung der alles befruchtenden Natur zuletzt auch in seiner eigenen Verneinung der Marxismus und seine Kunst dahin.

Nach ihm kommt unsere Zeit und unsere Kunst. Nationalsozialistisches Volk, erkenne deine Pflichten für deine lebenden deutschen Künstler.

Schütze deine Künstler vor profitabler Ausbeutung, beende ihre Not, damit sie schaffen können. Erhebe die Kunst zu deiner Sache, so wird sie dir die tiefe Erkenntnis der Natur vermitteln, dein Leben unendlich bereichern und bereinigt Zeugnis ablegen können von der Größe deiner Zeit im Nationalsozialismus.

Kulturpolitische Wochenschau.

Bereinigung zweier bedeutender Dichterverlage.

Die Münchener Verlage Georg Müller und Albert Langen melden, daß sie, unter Beibehaltung ihres alten Namens, eine Interessengemeinschaft eingegangen sind mit dem Ziele, durch verantwortungsbewußte Förderung volkstümlicher Dichtung der gesunden Entwicklung des deutschen Geisteslebens zu dienen. Das ist ganz gewiß ein bedeutungsvolles kulturpolitisches Zeichen der Zeit. Georg Müller hat bisher schon im Verlage: Paul Ernst, E. G. Kolbenheyer, Wilhelm Schäfer, Emil Strauß, Paul Moerdes, Josef Magnus Wehner und andere. Albert Langen müssen wir besonders Hans Grimm, Hans Joffe und Karl Benno von Mevius zur Gutschrift bringen.

Das „andere“ Literaturtentum.

In diesen Tagen veröffentlicht Otto Forst de Battaglia ein Buch, in dem er das „andere“ Literaturtentum der Zweig, Feuchtwanger, Sternheim, Gläser, Emil Ludwig Rohm scharf anleuchtet. Das Wiener „Neue Reich“ nennt es einen Vorbemerkung von Frauen und Satiren, von plebejischen Pegasusreitern, von zuchtlosen Philosphastern und überlebenschgroßen Feuilletonisten, die die ganze Weltgeschichte unterm Strich abmachen, und bringt daraus „einige besonders gelungene Blüten aus den Gift- und Mistbeeten dieser Gentes von Publikums Gnaden.“ Lassen wir dem „Neuen Reich“ weiterhin das Wort. „Welchen hast Du gehalten von Deinen Eiden?“, läßt Emil Ludwig raffenerne Diplomaten jüdeln, ohne den Stilfehler zu bemerken. Stefan Zweig faßelt vollmundig von „in Blutdrei gebackenen Marschallen.“ Bei Ernst Gläser, der durch „Jahrgang 1902“ die Gunst der

Mischpoke errang, haben Männer „einen leichtbelebten Vaudy“ oder „brüllen mit schütterten Schultern und Ochsenböcken an den Händen“, und wir wundern uns, womit man heutzutage brillieren kann... Der größte Sprachherzunger aber heißt Lion Feuchtwanger: „Den Herzog hegungen trumpfte Süß groß auf“, und wir staunen, berittlich zu reden, Bauklöcher: „Der junge Mensch gegangen, fühlte sich Krüger ungewohnt frisch und lebendig“... Ein Wunder, daß dieser Feuchtwanger aus der deutschen Literatur noch nicht abgegangen worden ist. Und überhaupt: all diese Syntaxperrenker und Antigrammatiker gegangen, wäre die Unlust des deutschen Barnabäus reiner und reicher an Dyon — soweit Forst de Battaglia und das „Neue Reich“.

Niehsche als Politiker.

Friedrich Niehsches Werke sind bekanntlich frei geworden und auch bei Reclam erschienen, herausgegeben von Professor Baumler. Einleitung und Kommentar des Herausgebers, gefallen dem „Berliner Tageblatt“ nicht (also eine glänzende Empfehlung in deutschen Kreisen!), und es redet mühsam über „Niehsche als Falschheit — bei Reclam“. Nun, Niehsche ist eine Erscheinung mit tausend Widersprüchen, ein in unzähligen Fassetten glänzender, funkelnder, oft genug schillernder Brillant. Der Begriff vom „guten Europäer“ ist in der Welt des „N. R.“ bis zum heutigen Tage weiblich ausgeschlachtet worden. Aber Niehsches spitzeste Pöfel sind ganz gewiß auf Demokratie und Verpöbelung abgehoffen worden. Wir sind so frei, diese Seite seines Weisens zu betonen, wenn Liberalismus und sogar Marxismus ihn als Stütze für ihren mackeligen Laden in Anspruch zu nehmen belieben.

Zeitschriften

„Die Brennessel“, politisch-satirische Kampfschrift. Schriftsteller: Karl Prädäuffer. Zentralverlag der NSDAP, Frz. Ober Nachf. G. m. b. H. München, 2 RD, Adlerstraße 11. Preis des Einzelheftes ab Folge 4 ermäßigt auf 40 Pf.; im Abonnement für das zweite Vierteljahr (7 Folgen) RM 2,40, zugunlich 12 Pf. Bestellgeld.

Wer geht höher, Piccard oder ein gekränkter Reichswehrminister? Auf diese und andere „brennende“ Fragen gibt die Wochenend-Nummer unserer „Brennessel“ Antwort. Diesen Wochenends-„Zauber“ neudeutscher Young-Geistlichkeit finden wir witzig und belkend mit Stif und Pinsel geschildert und dargestellt. Die Zeichnungen: „Wochenend auf der Youngbahn“, „Wochenend-philosophie“, „Jedem das Seine“, „Die Arbeitslosen“ im jüdischen Licht, „Politisches Weekend“ und viele andere Arbeiten geteilt mit bitterer Ironie oder heiligem Jörn den kulturellen und politischen Tiefstand unserer Zeit. Sehr charakteristisch für unseren Zeitgeist erscheint die kleine Geschichte „Hans Reimers Weekend“; unter dem hübschen Sammelittel Piccard finden wir originelle „Stratosphärenstreiflichter“. — Doch was nützt das Herunterpöbeln der literarischen Speisekarte? Ni am, nimm und lies. Im Scherz findest du den Ernst, unter heiterem Lachen quellen bittere Tränen — und doch bletet sich im ganzen nicht nur Witz, sondern auch Humor, nicht nur der Geistesblitz, sondern auch die homerische Sonne wahrer Heiterkeit des erlösenden, unsterblichen Dichters.

Film.

Schanburg: „Dämon des Meeres“. Ein „Peer Gynt“-Motiv, in eremalt mit phantastischer Liebes- und Abenteuerromantik. Wilhelm Dieterle als eidelinger, sentimental angehauchter Seeheld, der in aufreißenden Kackekampf gegen die Untere des Meeres, nach jahrelangem Umherirren doch noch seine Soldeig findet. Es war das Hohlhehl auf die „ewige Liebe“, Ueberzeugung in der Darstellung, Elfi Arna, als Geliebte, die im Warten und Sehnen nach dem Manne ihre ganze Jugend verbrüht.

Die Regie hätte etwas straffer und zusammenschließender sein dürfen. Dem Publikum muß man in der Phantasie Bewegungsfreiheit lassen, — es liebt, den letzten Schritt allein zu machen, nicht aber eine logische und erschöpfende Durchführung des Motivs bis zum Schluß. Ebenso störend wirkten die vielen Atellerannahmen. Die filmische Tendenz verliert dadurch an Glaubhaftigkeit und Realität.

Außerdem Monte Vius in „Brütigam mit 100 PS.“ eine banale amerikanische Filmgroteske. Etd.

Wshambra: „Die lustigen Weiber von Wien.“ Wieder einmal ein netter, lustiger Film mit echt „Wiener G'mütllichkeit“, so recht geschaffen, um für ein paar Stunden die Sorgen und Mühen des Alltags vergessen zu machen. Wunderbare Szenen aus dem alten Wien mit den obligatorischen Kaffeehäusern und seinem „Kuf die Hand gnä Frau!“ Die Handlung ist einfach und unkompliziert. Eine Geschichte von 10 feinen Wiener Mädels, die, um

ihren Vater den Hofrat (Paul Hörbinger) vor einer Liebestorheit zu bewahren, ausreihen und unter der Leitung ihres Tanzlehrers (Willy Forst) in einem Tingeltangel als „Die lustigen Weiber von Wien“ auftreten. Ein alter, trotteliger Minister (Oskar Sima), den die Frauen mehr interessieren als sein Kultusministerium, besucht mit dem verzweifelt Hofrat das Kabarett und läßt die verkappten Hofratsdöchter zu einem intimen Souper ein. Zwischendurch die drolligen Elferluchtszenen einer Kaffeehauskonter (Ker Baro), die den Tanzlehrer liebt und ihm nicht glauben will, daß die 10 Tanzmädels wirkliche Hofratsdöchter sind. Der Schluß läuft im happy-end aus. Der Hofrat bekommt wieder seine 10 Töchter — die Gretel ihren Tanzlehrer — und der liebesgitzrende Minister eine Frau. Ausgegeben die Regie in der Darstellung des alten Wiener Lebens der siebziger Jahre. Außerdem das übliche Beiprogramm und ein Kulturfilm vom schönen Tirol. Etd.

Politische Aphorismen.

Kommunismus ist ein so göttlicher Gedanke, daß er nur im Himmel gelebt zu werden verdient. Drum weg damit auf Erden!

Das Zentrum treibt auf Grund seiner Religion eine Fenseltpolitik. Was tut es noch bei uns? Schade, daß man das ganze Zentrum nicht in einen Stratosphärenballon verpacken und gegen den Himmel schicken kann. Es ist dann Gott am nächsten und von uns am weitesten!

ap-
alzen
135.-
bleiben
rt, Kapot-
7, Obel-
straken
nfrei)
ngues,
Liegelofa
fel zu sehr
Preisen;
solide zu
e Her-
in eigener
te nur bei
ach
chspart;
erlichen
und
tisch
ss Pfennig
eder
l-Fix
Tel. 253 70
und Zustellung
Dampf-
Anstalt
Wlge Kauterfrage
ederwaren
enzen und
n, Leder-
Reise- und
Artikel
SCHÜTZ
in R 3, 12
r. 337 07
ein-
n
n, Boden-
alle Puts-
ufen Sie
st bei
nn Nachf.
oyer
igenschaft am
Tel. 206 00
prant
137
Wahpfr. 5
paraturen
Art 113
g von 1 a
leder
ltzhöffer
ernulater
Direktionalgr. 5
nhe
aus behüt
inhaln
ubstantium

Wandere Reise

In
Bergdolt-Kleidung



Sport-Anzüge 35.-
4-fig., mit langer u. Golfhose, aus la Cheviot 45.-

Sport-Anzüge 55.-
4-fig., mit langer u. Golfhose, eleg. Neuheit. 65.-

Golfhosen aus la. 7.50
Wollchev., neuest. Dess., weite Form. 10.50, 8.75

Flanellhosen 6.50
uni und modern gestreift, aus reinwoll. Kammgarn und Flanell. 12., 9.50

Wander- und Tiroler-Hosen 1.85
aus kräftigem Velveteon 3.75, 2.50

Lüster-Sakkos 7.50
prima Qualität, schwarz, blau, grau 9.50

Bergdolt

H 1, 5 MANNHEIM Breitestr.



Vertreter:

Otto Zickendraht, Mannheim, E 2, 4-5

Feinwäscherei
K. Pfeffer
Farnsprunghaus 201 30
Freie Abholung und Zustellung

Spez.: **Särke-Wäsche**
Herrenleib- und Damen-
wäsche, Haushalts-
und Pfundwäsche
GARDINEN-SPANNEREI

1 großer Schrant- gramophon

RM 40, 1 Tischgramophon
12 RM, eine große Ans.
Gramophonplatte, 1 RM
1 Gramophonisch. 15 RM
Kleiderstrumpf 32., Gie-
schürze 25. - bis 20. -
Fliegenstrumpf 5., Derrif.
25 RM u. a. m. zu verk.

Ansehen täglich von
8-19 Uhr.

Versteigerungs- und Vermitt-
lungsbüro m. B. H.

U. L. L.
Brüder Meiss
Gesch. J. Scheußer

Motorrad

Makoto, Motor über-
holt, 600 ccm. billig zu
verkaufen, oder gegen
feuertreies Motorrad
zu verkaufen.

Gg. Dösch, Schwetzingen
Mühlensstr. 5a 166



Das Kriegsbuch der Deutschen!

Nicht ein „Kriegsbuch“, gefüllt mit
Erotik und Pazifismus, sondern die
echten Erlebnisse eines Soldaten, der
mit der bayerischen goldenen Tapfer-
keitsmedaille ausgezeichnet wurde

Mit Zeichnungen des bekannten
Kriegsmalers Albert Reich, München
Vorwort von Adolf Hitler
ca. 900 Seiten — in Ganzleinen
gebunden — Preis M. 8.—

Bezug durch die Buchhandlung

Verlangen Sie kostenlos eine Leseprobe!

Zu beziehen durch die Völkische Buchhandlung, Mannheim, P 5, 13a

Wir bieten Aussergewöhnliches!

Unsere Schaufenster zeigen den Beweis
Unübertroffene Preiswürdigkeit für
erstklassige Qualitätsware und beste

Tasformen



Carl Fritz & Cie

H 1, 8, Mannheim (Breitestraße)

AVA-Zahnpasta

die deutsche Zahnpasta

Rein deutsches Erzeugnis. Sparsam im Verbrauch. Erstklassige
Bestandteile. Das Vollkommendate für die Zahnpflege.

Große Tube RM 0.80 — Kleine Tube RM 0.50

Hersteller: AVA-Vertrieb, Altenburg

Verlangen Sie in allen einschlägigen Geschäften nur AVA-Zahnpasta
Bestimmt zu haben in:
Mannheim: Drogerie G. Springmann, P 1, 6, Stern-Apotheke, S 1, 10
Weinheim: W. Kreis, G.M. Köhler, Drogerie Reinshagen, H. Waldheim

Qualitäts-Möbel

in jeder Ausführung kaufen
Sie preiswert bei

Dietrich, E 3, 11

Filiale in Schwetzingen
und Lampertheim.

J. M. Steidel Nachf.

Schriesheim a. d. B.
Farben, Drogen, Colonialwaren

Wilhelm Krippel

MALER- UND TÜNCHERMEISTER

Mannheim-Waldhof
WaldstraÙe 22, Telefon 50472

Mod. Firmenschilder- u. Buchstaben-Fabrikation
Möbellackiererei und Schildermaleri, Leucht-
schriften-Transparente, sämtlich Malerarbeiten
Dekorationen, Entwürfe, Beratungen. 170

Reptilienschau Zoologie Vogelpensionat

Aquarium Nullmeyer

N 3, 13 b — Tel. 51162

Laden

mit Wohnung, 2 Zim-
mer mit Küche billig zu
oern., Jungbuschstr. 31

(Lebensmittel-Geschäft
kommt nicht in Betracht)

Lederfahmann

37 Jahre, Editeur, 1890. b.
Berl. (Bolz, lang) (Rud.) (Rud.)
berl. b. Berl. u. erst. Zigaret-
Kittler, (Rud.) (Rud.) (Rud.)
u. (Rud.) (Rud.) (Rud.)
u. (Rud.) (Rud.) (Rud.)

Gebilbete Dame

45 Jahre, heiterer
Wesen, gebiener Le-
bensauffassung, wirt-
schaftl. tüchtig, wünscht
frauenlosen Haushalt
gewissenhaft führen.
Zuschriften u. Nr. 164
a. b. Verlag des Bl.

Näh- Maschine

fabriksr. versenbar.
mit voller Garantie,
umkänbehalter sehr
billig zu verkaufen.
H 3, 2, II. Etod 116.

NATIONALSOZIALISTEN TREFFEN SICH IN:

Heidelberg 107

„Silberner Hirsch“ am Markt
Besitzer Pt. LENZ / nächst der Geschäftsstelle
der NSDAP. Telefon 3698. Das Hotel, die
Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten.

Schwetzingen

Gasthof „Zum Erbprinzen“
Fritz Zimmer
Freudenzimmer, Vorztl. Küche, Mäßige Preise

Jeder Gastwirt im Bezirk muß
unter dieser Rubrik seine
Gaststätte bekannt geben!

Neckargemünd

Hotel „Prinz Karl“
Das Spielhaus — Inh. Pg. Hans Mahr
Telefon 245 556